

№ 1227.

Aus der Leihbibliothek von Fournier und Haberler in Znaim.

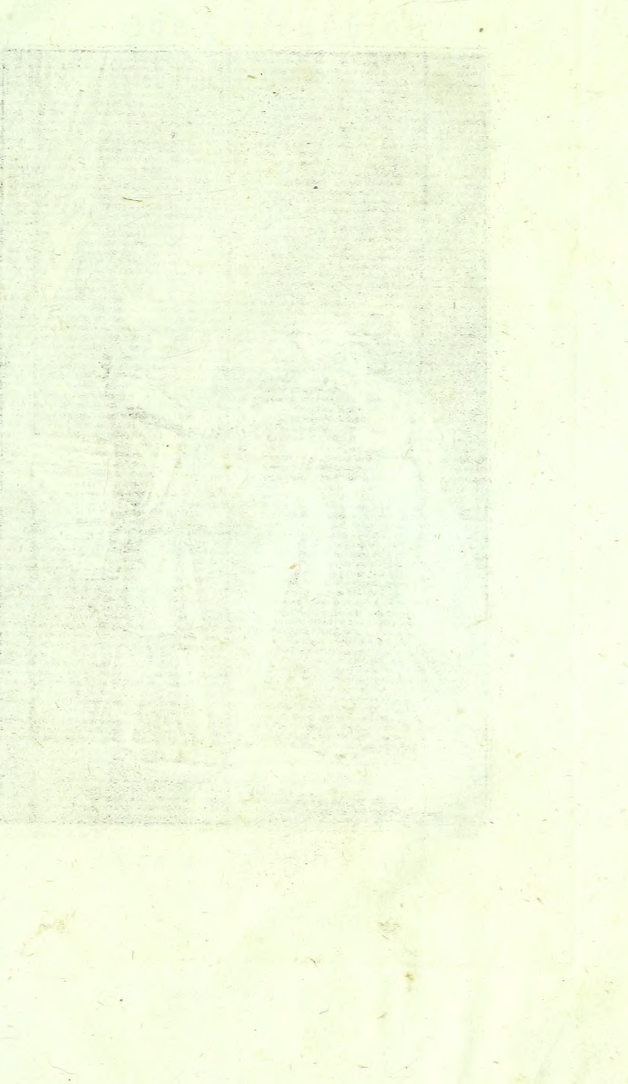
Die Bedingungen zur Benutzung der Leihbibliothek sind dem Kataloge vorgedruckt. Wir ersuchen, die Bücher nicht durch Randbemerkungen zu verunzieren oder in irgend einer andern Art zu beschädigen, und erlauben uns, in dieser Beziehung auf oben erwähnte Bedingungen zu verweisen.

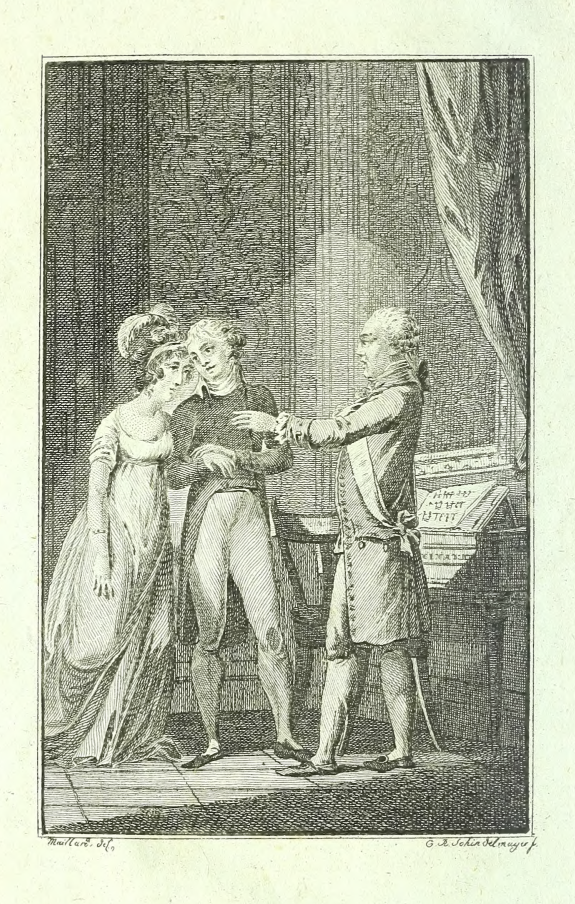
157499

66500/6P16

30134






Maillard del.
G. R. Schindelmayer f.

Das Felsenschloß von Sommerau, oder Geschichte eines relegirten Studenten.

Eine Arabeske

von

Karl Ludwig Nikolay,

Verfasser der Noradine, oder das Labirinth.

Leipzig 1801.
Im Verlag der Jos. Poltischen Buchhandlung.

30134

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dasfelsenschloss01nico

RBR
Jantz
#1717

Das Felsenschloß von Sommerau.



Leipzig 1801.
Im Verlag der Jos. Poltischen Buchhandlung.



Erstes Kapitel.

In eines edlen Hauses Plan
Gehört eins wohl entworfne Thüre
Ich — setze, wenn ich kann
Ein kurz Kapitel jeder Rhapsodie voran,
Durch das, als durch ein Thor, ich meinen Leser führe.
Den Text, den wähl' ich mancherlei,
Damit auch die, die nur nach wunderbaren Dingen
Gelüstet, wie das Kind die Arznei,

Heilsame Lehre mit dem Honigseim ver-
schlingen;
Und denen, die sich gern empor zum
Ernste schwingen,
Mein Buch doch auch nicht völlig unbe-
deutend sey.

Nikolai.

(Ein schönes reitzendes Thal in der Grafschaft Sommerau im Fürstenthume Georgien. Der Fischer Max sitzt mit der Angelruthe bei dem Flüschen Wellau, und schaut vertieft auf die hüpfenden Fluthen des Wassers)

„Na, ich sehe schon, heute will mir kein Fang gelingen, das Wetter ist zu schön; ja, aber warum bin ich auch

heute auf den Fang gegangen? Frage warum? Antwort, weil dem Fischer Max die Zeit zu lang wird. Pah, pah, einem fleißigen Menschen soll die Zeit nie zu lange werden. Saperment, nur große, vornehme Herren wünschen der Zeit Flügel, denn ihren Wünschen gemäß schleicht sie krebsähnlich dahin, und du Max bist kein großer Herr? Antwort, warum nicht. (figurirend) Bin ich nicht über mein Weib, Pudel, Ochs und Ziege Herr? — Frage auch vornehme und groß? — (innig) Du lieber Gott, wenn Rechtschaffenheit, treue und erfüllte Pflichten groß machen, — auch groß. O wie gerne wollte ich noch thätig seyn, aber da (er schlägt auf sein Bein) ein hölzernes Bein. (auffahrend) Ueber die christliche Menschenliebe, wie schön sie in Worten prangt, aber erfüllen (bitter) ja, diese heilige Pflicht erfüllen, thut der

ärmste nur. — Als ich noch in Diensten des braven Grafen Horstings war, und einst zufällig in das benachbarte Dorf kam, wo eine Hütte brannte, und die jammernde Mutter ein Kind darin vergessen, die Flamme aus allen Seiten aufschlug, und sich Niemand in die Hütte wagte (ereifert) und ich muthig hineinkletterte, das Kind herausholte, und beim Heraussteigen über einen brennenden Balken fiel, das Kind weit von mir weg flog, ich mir meinen Fuß zerbrach, Schmerz und Wunde über das Jubelgeschrey der zärtlichen Mutter vergaß, da (im Affekt) da zeigte ich Menschenliebe. Mein Bein kam in die Hände eines ungeschickten Chyrurgus, und ich (wehmüthig) verlor es, und zugleich auch meinen Dienst, der Graf gab mir eine Pension, und schenkte mir diese Hütte; — pfui Max, murre du nicht und segne dem edlen Grafen.

Vergiß alles übrige, und habe nur das Bild der Edlen vor Augen.“

Max hob sich nach diesem Selbstgespräche, pakte seine Angelruthe zusammen, wischte das hölzerne Bein ab, und wollte nach Hause gehen, als er auf der Wellau ein Kästchen erblickte, das dem Ufer, wo er stand, langsam zuschwam.

Er machte große Augen, und sah dem Kästchen zu, wie es immer näher und näher auf den hüpfenden Fluthen sich wiegend, ihm zuschwamm. Als er es erreichen konnte, bückte er sich darnach und zog es heraus. Es war mit einer löchrichten Wachsleinwand bedeckt, und wie ein Schiffchen gestaltet, damit es die Wellen nicht so leicht umwerfen sollten.

Eine Stimme tönte plötzlich daraus hervor, Max ließ es erschrocken fallen, und trat einige Schritte zurück. Das Geschrey vermehrte sich, und Max vernahm ein deutliches Uah. Er regte den Kopf jetzt näher, und zog leise die Decke von dem Kästchen herab. Ein wimmerndes Kind streckte die kleinen Händchen ihn entgegen. Max suchte sein Geschrey zu stillen, nahm es aus dem Kästchen, und wiegte es in seinen Armen. „Pst, Pst, du goldiger Kleiner, sagte er, indem er es zärtlich küßte. Das Kind wurde ruhiger, und spielte mit seinen Locken.

„Ey ey. Kindchen, wie kommst du zu mir? — Antwort — Uah.“

„Nu, nu, sey still, will dich daheim pflegen und warten, und Marthe soll sich deiner erfreuen.“

Erst nach einer Weile, während welcher er sich mit dem Kinde abgab, bemerkte er eine Pergamentrolle auf seiner Brust geheftet. Max machte sie los, rollte sie auf, und las: „Wer du „auch immer bist, dem der Zufall dies „Kind in die Hände führt, so pflege „und warte sein wie deines Eigenthums „Hiebei in Kästchen liegt eine Börse „Geldes zur Bestreitung der Unkösten, „deren es benöthigt seyn wird. Alle „drey Monate erhälst du den nämli- „chen Betrag. Melde deinen Fund dem „Jäger auf der Herrschaft Finkenstein, „und sey sonst gegen Jedermann ver- „schwiegen. Das Kind ist getauft und „heißt Julius.

Bravo, rief Max! bravo wieder- hollte er, indem seine Hand sich nach der Börse streckte, er diese aufmachte,

und die schönsten Thaler daraus hervorrollten. Wie, was, das heiß ich eine glänzende Empfehlung! Gutes Würmchen, auch ohne diesen wichtigen Metal hätte Max deiner gepflegt, dich ehrlich erzogen, aber jetzt, da mich diese Thälerchen in Stand setzen, so sollst du gar wie ein Prinz erzogen werden. Na, na, was wird meine Marthe dazu sagen? —

Max trollte mit dem Kinde nach Hause, nachdem er es wieder in das Kästchen gelegt hatte, und dieses auf seiner Schulter trug. Unterwegs begegneten ihn verschiedene bekannte Bauern aus der Nachbarschaft. Sie hörten des Kindes Geschrey, und frugen ihn, woher das Kind sey? — Närrchen, ich bin eben niederkommen. — Die Bauern lachten. Na, sagte Max läch-

lend, will euch nichts weiß machen: allweil hat mir es ein Rabe gebracht.

Die Bauern sperrten die Mäuler auf, und Max ging ruhig in sich selbst gekehrt nach Hause. Was wird meine Marthe sagen? Damit beschäftigte sich seine Fantasie den ganzen Weg.

„Marthe, hörst du Marthe rief Max, als er bei seiner Hütte ankam. He Marthe mach doch auf!

Marthe. Nu, nu, polterst ja wie der Kobold, da drüben im Schlosse. (aufmachend) Sieh da, was bringst du?

Max. Frage, wie billig. Antwort, eine Christbescherung.

Marthe. Wirklich, — das ist ein Spas.

Max. Spas? Ey wie das spricht, wie das plapert.

Marthe. Schon wieder. — Hm! nicht einmal lachen darf man bei dir.

Max. Lachen kannst du wohl aber (wichtig) du muß erst wissen, warum du lachst.

Marthe. (freundlich) Nu Männchen, was ists denn?

Max. Hörst du's. (das Kind schreit Uah!)

Marthe. Wie, ein Kind? O das ist ein herrlicher Spas. Gieb, gieb's nur her.

Max. Sachte, sachte. Man fällt mit der Thüre nicht gleich ins Haus. (den Korb abnehmend) Da, such dirs selbst heraus.

Marthe. O welch ein schönes Knäblein, wie Milch und Blut. Just so hübsch, als das Kind, welches ich einst auf der Klinke unsres Hauses in einer Weidtasche fand, als ich bei der Gräfin Amalie als Küchenmensch diente. Die Gräfin war eine geborne Springfeld, ihr Bruder ist noch Minister am P** Hoffe, ein guter, lieber Herr. Ja er hat mir manchen Thaler geschenkt, und gelacht hat er dir, als er erfuhr, daß man seiner Schwester ein Kind gebracht habe. — Ja es war ein herrlicher Spaß. — Die Gräfin hatt es erziehen lassen, und es ist daraus ein schmucker Bursche geworden.

Man will sagen, das Kind habe dem Bruder der Gräfin gehört, der sich ein Spaß gemacht hat, es seiner Schwester auf den Hals zu laden, aber wie die Leute so garstig reden. Freylich hat Amaliens Bruder gerne schon Mädchen gesehen, aber ich —

Max. (einfallend) Haltest einmal das Maul. — Das schnattert, das quackt, nichts als dummes Zeug. Nichts als Spaß. Ich glaube, wenn die Welt einfällt, so ist's bei dir ein Spaß.

Marthe. (böse) So behalts, und ich will schweigen.

Max. Ich bitte dich Marthe, versuche es einmal.

Marthe. So, du glaubst nicht, daß ich schweigen kann? Ha, das will

ich dir wohl leicht beweisen. Es war Anno fünfzig in December, just als es eben kalt zu werden anfing, da kam dir die Gräfin Amalie zu mir, und vertraute mir, daß ihre Diana sechs Junge geworfen, wovon sie den einen an Grafen P*** den andern an Baron Felsheim, den dritten am Hofjuwellir Braun, den vierten an Platzmajor Moser, den fünften an geheimenrath Flücker, den sechsten an Marie von Ingelfingen verschenken wollte, ich sollte aber nichts davon ausplaudern, und ich "

Max. (einfallend) Und du, ganz natürlich verschwiegst das wichtige Geheimniß.

Marthe. (wichtig) Ja wohl, die Herren wurden überrascht, und die Grä-

sin machte mir für meine Verschwie=
genheit ein schönes Geschenk.

Max. Verschwiegen warst du
wohl, aber geschwiegen hast du nicht,
das beweißt deine jetzige ehlenlange
Erzählung.

Marthe. Geh, du legst auch al=
les anders aus. Na, gelt Männchen,
es war nur Spaß?

Max. (lachend) Ja, wir können
uns schon. Du bleibst halt die plau=
derhafte Marthe, aber —

Marthe. Doch dein gutes Weib.

Zweytes Kapitel.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre
Gleicht eurer Seeligkeit?

Die Kindheit ists alleine
Wo unsere Freuden blühn
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!

Nie hat der Gott der Zeiten
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt.

Ach! bis zur zum Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begrenzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei Frühlings heitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart.

Mathison.

Der redliche Max erzog den kleinen Julius mit aller möglichen Sorgfalt. Er selbst lehrte ihn gehn, und die ersten

Worte stammeln, und was die phisischen Bedürfnisse des Knaben verlangten, da sorgte Marthe reichlich dafür.

Der Bube wuchs schnell und schön auf, und Max freute sich seiner, als wäre es sein Sohn gewesen. Am heil. Christtag kam jährlich ein Mann, in einem grauen Mantel gehüllt, und brachte das versprochene Kostgeld. Er entfernte sich schnell und wich allen Fragen der neugieriger Marthe aus, wobei sie sich nicht wenig ärgerte, denn welches Weib auf Erden kann mit Geduld eine unbefriedigte Neugierde ertragen? —

Julius tummelte sich in seinem fünften und sechsten Jahre mit seinem Pflegvater auf Wiesen und Feldern herum. Der Alte wurde mit ihm zum Kinde-

und das Kind liebte den guten Alten. Der feurige rasche Junge spielte seinem Erzieher manchen Possen. Er zerriß ihn die Fischernetze, löste die Schlingen, welche Max im Walde dem befiederten Sänger aufgestellt hatte, warf die gefangenen kleineren Fische ins Wasser, und trieb es in kindlicher Unbefangenheit drüber und drunter.

Wenn nun Max hauste, und ihn einen Verweis gab, da schmeichelte der Junge so lieblich und schön, bis Väterchen alles vergab. „Bitte, bitte sagte er demüthig, Vater sey nicht böse, will alles wieder gut machen.

Und nun half er Max die Netze ausbessern, ordnete die Schlingen zum Vogelfang, und saß ganz ruhig stundenlang bei Väterchen am Ufern der

Wellau, bis der angerichtete Schaden wieder ersetzt war.

Der Junge wuchs indeß schnell heran. Seine natürliche Fähigkeiten entwickelten sich von Tag zu Tag immer mehr. Max war darauf bedacht, ihn in die nächste Schule zu schicken, die vom benachbarten Dorfe aus, durch ihren hochgelahrten, wohlweisen Schulmeister Licht über Licht ringsumher verbreitete. Julius freute sich darauf, denn nun winkte ihn ein größerer Kreis, in welchem er sich unter seinen Schulkameraden wacker herumtummeln konnte.

Der Schulmeister Nickel Rose war eine gute ehrliche Haut, ein geduldiges Schaf, das nur dann erst die Zähne plökte, wenn man es mit ihn

zu bunt trieb. Sein Gutsbesitzer, ein unbesonnener, leichtsinniger Jüngling hatte bei seiner Aufnahme gelächelt, und ihn mit den Worten: Seelig sind die Einfältigen, denn sie werden Esel Gottes genannt: angenommen.

Nickel Rose begnügte sich nicht seinen Schüllern das bloße A, B, C, lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren, er war auch ein gewaltiger Naturforscher. Das Thierreich hatte bei ihm den Vorzug, und die grimmigsten Thiere hatte er in eine Art von Affection genommen. Alle seine Vergleichungen verknüpften sich mit den manichfältigen Thierrassen; da hieß es „man brüllt wie ein Löwe, aus der andern Welt, (außer Europa kannte er alle übrigen Erdtheile nur unter den Nahmen der andern Welt) man gaft wie ein Maul=

affe, (Maulaffe hielt er für eine besondere Thierrasse) man ist so dumm wie ein Esel u. s. w.

Durch derley passende Anspielungen erfuhren die Kinder alle Haupteigenschaften des Thierreichs, und belegten einander selbst mit dergleichen Afternahmen, worüber Nickel Rose sehr erfreut war.

So eine Art von Schulmeister war dem muntern Julius eben recht, er wurde bald sein gelehrigster Schüler, und nannte ihn in Kurzem, nachdem er die Atribute des gesammten, dem Schulmeister bekannten Thierreichs, inne hatte, das Faulthier.

Nickel Rose wollte das zwar nicht so ganz geduldig leiden, aber sein

Schreyen und Lärmen dagegen half nichts.

Zwey Jahre lief, sprang, und ging wohl auch zu Zeiten der muntere Knabe zu Nickel Rose in die Schule. Er lernte dort so ziemlich lesen und schreiben, und überdieß, wie gesagt, die Atribute des ganzen dem Schulmeister bekannten Thierreichs können. Nikel Rose mußte während dieser Zeit manchen losen Streich von Julius fühlen. Bald wurde ihm auf eine schickliche Art die Perücke herabgerissen, bald sein Kleid zusammengespendelt, oft gar an den Stuhl, worauf er zu sitzen pflegte angepapt, und dergleichen Kindereien mehr.

Doch wir eilen schnell über die Kinderjahre hinweg, und begleiten un=

fern Julius, nachdem er in dem benachbarten Städtchen die Humaniora nebst den vorhergehenden ersteren lateinischen Klassen absolvirte auf die nächste Universität zu Hallenstadt.

Bei diesem großen Sprunge haben wir nur noch zu erwähnen, daß der Graumantel alle Jahre richtig das versprochene Kostgeld brachte, sich fleißig nach Julius Lassen und Thun bekümmert, und mit des Jünglings Kostfrau zu Himmelfels von Julius die ersten Klassen und Humaniora absolvirte, in guten Vernehmen stand, auch übrigens für alles sorgte, was Julius von nöthen hatte, jedoch seine wunderbare geheimnißvolle Verbindung, die ihn an Julius kettete, unter einer unbestimmten Maske verbarg. — Julius betritt nur seine Laufbahn an der Akademie zu

Hallenstadt. Er ist ein rascher Jüng-
ling, voll Feuer und Jugendkraft. —
Der Verstand kömmt mit seinem Her-
zen oft in Collision, aber das gute
Herz siegt meistens. Es verirrt sich,
aber fällt nie ganz. Noch haben ihn
wollüstige und verderbende Leidenschaf-
ten nicht vergiftet. Er steht da in der
Fülle eigener Kraft. Schön und schlang
ist sein Bau, blühend die Farbe der
Wangen, offen, frey und kühn sein
Auge, und eine bezaubernde feste hin-
reißende Suade, giebt seinen Reden
Stärke und überwiegende Vortheile
im gesellschaftlichen Leben.

Sein Karakter ist noch nicht fest
und dauerhaft, die Begriffe schwankend,
aber eine innere Empfindung, Ueber-
zeugung, Einsicht, oder wie ich den
göttlichen Genius der Menschheit nen-

nen soll, umgiebt sein Herz mit dem heiligen Feuer der Unschuld und Tugend.

So beschaffen betritt er die Akademie; wir folgen ihn auf dieser Bahn und belauschen seine Empfindung, belauschen, bewundern seine Handlungen, billigen oder verwerfen sie.

Drittes Kapitel.

Der Geist muß denken. Ohne Denken
gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im
Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe
schleicht
Sein Leben matt und lahm nach Adams
Falle.

Bürger.

Den Tag, an welchem Julius nach
Hallenstadt auf die Akademie verreisen

sollte, kam der Unbekannte Grauman=
tel, welcher Julius mit allen, wie ein
guter Vater versorgte, zu ihm.

„Julius? sagte er: sie verreisen
heute auf die Akademie. Ich werde sie
begleiten, und von nun an ihr stetter
Gesellschafter seyn.

Julius. Unbegreiflicher Mann,
der sich meiner so våterlich annimmt,
mich mit allen versorgt, alles auf mein
Herz und Geist verwendet, sprechen sie
doch einmal, ohne Zurůckhaltung, le=
gen sie die Maske ab, die mir sie ver=
bůrgt. Wie soll ich sie nennen? Wer
sind sie?

Der Unbekannte. Nennen
sie mich Hermann, und unterdrůcken sie
ihre Neugierde in allen ůbrigen Punk=
ten. Seiner Zeit soll ihnen aufgeklårt

werden, was ihnen jezt dunkel scheint, und auch noch ferner unbegreiflich scheinen wird.

Julius. Aber diese peinliche Ungewißheit, in der ich lebe, diese Angst, die mich marterte, da ich nicht weiß, wem ich meine Existenz zu verdanken habe, sollten sie diese Sehnsucht nicht stillen können. Mann, dem ich so viel zu verdanken habe, ich beschwöre sie, wer sind meine Eltern?

Hermann. Lieber Julius, ein Schwur bindet meine Zunge. — Werden sie noch Unmöglichkeiten von mir fordern? Soll ich den Schwur brechen, der selbst Sie unglücklich machen könnte? —

Julius. Ach Gott nein, aber —

Hermann. Beruhigen sie sich. Mein Geständniß, daß sie den Tag ihrer Geburt segnen, einst ihre Eltern finden, und ein Leben voll Wonne führen können werden, wenn sie die Reinheit ihres Herzens erhalten, wenn sonst keine Reue ihren Thaten folgen wird; diese Aussicht kann sie trösten, ihre schönsten Hoffnungen beleben, ihre Bahn ebnen, und die Gebilde einer schönen Zukunft mit lebhaften Farben ausmahlen.

Julius. Welchen Strahl von Freude gießen sie in mein Herz! — Ja guter Hermann, ich will ihnen folgen. Meine Wünsche sollen sich in der Klarheit reitzender Ideale vereinigen,

und meine Hoffnung der Sehnsucht meines Herzens anschmiegen.

Hermann. Recht so. — Leben sie für die Gegenwart, und genießen sie des Augenblicks Wonne, die ihnen Vernunft und Einsicht bieten.

Julius. Das werde ich trachten, mit aller Anstrengung meiner Kräfte zu erfüllen.

Hermann. Ein reines Herz, guter Wille, Tugend und hehre Liebe, das sind die Freudenbieter des menschlichen Lebens. Oeffnen sie diesen, vereint ihre Arme, und sie werden dem empfänglichen nicht unbeglückt lassen. — Zu aller Vorsicht hab ich hier einen Taufschein für sie. (er zieht ihn aus der Tasche und giebt ihn Julius zu lesen)

Künftig heißen Sie Julius Löwenstern.

Julius. Ist das mein wirklicher Nahme?

Hermann. Nein — Aber sie werden doch einsehen, daß sie einen Nahmen führen müssen, es gilt nun gleich, ob sie so oder so heißen. — Bis jetzt hat man sich mit ihren einfachen Nahmen Julius begnügt, aber auf der Akademie würden sie ohne einem Zunahmen manchen Spötereyen ausgesetzt seyn.

Julius. Aber muß ich denn getäuscht werden?

Hermann. Bei Gott Julius, es schmerzt mich so sehr, als sie selbst,

wenn ich sagen muß: Ja ich muß sie täuschen.

Julius. O nur eine Hoffnung geben sie meinem Herzen! — Lebt mein Vater, meine Mutter?

Herm. Sie leben und leben nicht.

Julius. Unbegreiflich.

Herm. Ich habe es ihnen schon gesagt, erwarten sie nichts von der Gegenwart, was ihnen erst die Zukunft enthüllen kann.

Julius. Mit schweren Herzen.

Herm. Kein Sieg ohne Kampf.— Vor jetzt sind sie der Sohn eines reichen

Banquirs aus W**, ich ihr Hofmeister. Richten sie ihre Handlungen darnach ein, und nun lassen sie uns unsere Reise antreten. In Hallenstadt wartet unser ein guter Empfang, bei dem Professor der Philosophie Herrn Lange ihren künftigen Lehrer, bei welchem wir auch in Kost und Wohnung verbleiben werden.

Julius. In der ernsten Zuversicht, daß alles, was sie thun, zu meinem Besten gethan ist, folge ich ihnen willig und gerne.

Hermann. Es wird Sie nie reuen, ihren besten Freunde, der ich stets verbleiben werde, gefolgt zu haben.

Eben gab der Postillion das Zeichen, und unsere Helden machten sich willig zu recht. Wohlbehalten und glücklich kammen sie in Hallenstadt an. Professor Lange nahm sie gütig auf, und seine liebenswürdige Gattin bot sich an, die Sorge ihrer häuslichen Bedürfnisse auf sich zu nehmen.

Die ersten Tage vergingen, Julius, der sich bei allen Professoren bekannt machen liess, sehr schnell, eben so die folgenden, in welchen er sich mit seinen Collegen in näheren Umgange zu setzen suchte, um ein gleichfühlendes Herz zu finden, das sich im harmonischen Einklange der Freundschaft mit dem seinigen verbinden sollte.

Er war so glücklich, diesen Freund, der mit ihm gleich harmonirte, in dem

jungen Grafen Friedrich von Hartenstein, dem Sohne des Premierministers am Georgischen Hofe zu finden.

Friedrich war ein Antipode von Julius. Still, sanft, eingezogen, weich und schüchtern. Julius rasch, kühn und unternehmend. Aber eben diese Widersprüche ketteten sie an einander. Was der eine verdarb, machte der andere wieder gut. War Julius zu rasch, übte einen tollen Streich aus, so war Friedrich mit himmlischer Güte und Sanftmuth bemüht alles wieder gut zu machen. Sie liebten sich trotz ihren widersprechenden Eigenschaften. Jetzt zankten sie sich, thaten böse auf einander, dann umarmten sie sich, und weinten Thränen der süßesten Freundschaft.

Arm in Arm trieben sie sich in der Stadt, und in der benachbarten Gegend umher. Julius sprang hie und da um ein Mädchen herum, tändelte, scherzte, und gleich darauf predigte er Moral, und die Weiber lachten ihn aus. Julius lachte mit, und es blieb beim Alten.

Wirkliche Liebe war es nicht, was Julius zu dem schöneren Geschlechte trieb. Es war nur eine Art von gefälliger Schmeicheley oder vielmehr Eitelkeit, die in den manichfaltigen Scenen, worinn er Edelmuth und Größe zeigte, seinem Herzen ein süßes Opfer brachte.

Hofmeister Hermann sah dem Dinge gelassen zu, und ließ seinem Zögling sich in der bunten Welt herumtreiben,

da Julius sonst seine Studien nicht vernachläßigte und sich nur dann erst den Zerstreuungen überließ, wann seine Geschäfte vollendet waren.

So sehr, als Julius ein fideler Bursche war, so sah man ihn nie in verdächtigen Häusern, oder schmutzigen Trinklagern. Nur die berühmtesten Oerter und außerlesene Gesellschaften konnten seines Zuspruchs sich rühmen. Die irdische Venus, wenn sie ihn auch zu Zeiten lockte, so verführte sie ihn doch nicht.

Viertes Kapitel.

Wenn Rosen unter Dornen blühn,
Darf ich wohl noch mit Rosen scherzen?
Ja oder nein? — Das fragt mich nicht!
Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Meyer.

In einer schönen Sommernacht, schon gegen zwölf Uhr hin, gingen Julius und Friedrich von einem kleinen Feste, dem sie mit frohem Herzen beigewohnt hat=

ten, nach Hause. Die Nacht war kühl und erfrischend. Millionen leuchtender Gestirne prangten, und funkelten von dem unbewölkten Himmelsgewölbe, und der flimmernde Schein des Mondes zitterte auf den Gestalten rings umher.

Die melancolische Stille, die in der ganzen Gegend herrschte, wurde plötzlich von einem höllischen Lärm unterbrochen, der aus einem Seitengäschen hervorschallte. Die beiden Freunde eilten dahin.

Vor einem berüchtigten Hause stand ein Haufen ausgelassener Musenzöglinge, die zu Ehren einer Priesterinn der Venus ein schreckliches Concert machten. Falsch besaitete Geigen, verstimmte Harfen, blecherne Teller, und der-

gleichen unharmonirende Instrumente mehr, von einem Chor rauher Kehlen begleitet machten einen höllischen Lärm.

Julius und Friedrich sahen von weitem dem grotesken Auftritte zu, der eine Zeit lange ohne unterbrochen zu werden fortdauerte. Auf einmal öfneten sich die Fenster des Hauses, vor welchen die Musiker ihr Concert glimperten und heulten, und ein Steinregen begleitet von einem tüchtigen Wasserguß, flog und strömmte auf die ausgelassenen Musensöhne herab.

Ein fürchterliches Pereat tönte einstimmig aus den Kehlen des versammelten Haufens, und das Haus wurde nun mit vereinigten Kräften gestürmt.

Indeß, daß dieser lächerliche Sturm vorfiel, erkundigten sich Friedrich und Julius um die Veranlassung dieses Spektakels, welches ihnen ein Musensache folgendermassen erklärte. Hollbein ein lustiger Bruder, das heißt auf gut deutsch ein liederlicher Bursche, der nur auf der Universität zu seyn glaubte, um dort ein zügelloses Leben führen, seinen Leidenschaften und Begierden freyen Lauf lassen zu können, hatte unter andern in einem öffentlichen Hause mit einem Mädchen Bekanntschaft gemacht, die Unerfahrenheit, Leichtsinn und Verführung dahin gebracht hatten. Er bewarb sich um ihre Gunst, aber seine allzugroße Unverschämtheit, seine viechische, unersättliche Wollust, hielt selbst das schon verführte Kind ab, sich seiner Leidenschaft zu überlassen. Er schimpfte, drohte,

und schwur ihr eine boshafte Rache. — Emilie, so hieß das Mädchen, war obwohl gefallen, keine der alltäglichen Geschöpfe. Noch immer hielt sie eine Art von Schaam, von der üppigsten, zügellosesten Wollust ab, und Hollbeins Forderungen verabscheute, haßte sie. — Sie war gewöhnt ihre verkauften Empfindungen in das Gewand der reinsten Liebe zu hüllen, und so sich selbst mit einer schönen Ueberredung zu täuschen. — Der Genius der Tugend war von ihr nicht gänzlich entfloh'n, und es fehlte nur eine sicher rettende Hand, um sie aus dem Abgrund, in dem sie versunken war, herauszuziehen.

Während dieser Erzählung hatte das Spektakel eine tragische Wendung bekommen. Hollbein und seine nichtswürdigen Gesellen, stürmten das Haus

und schleppten Emilien heraus. — Sie mißhandelten sie auf die schimpflichste Art, ihre Thränen, ihre Flehen konnte sich nicht aus den Händen dieser Barbaren retten.

Julius brannte vor Zorn, er konnte es nicht länger mit ansehen, und stürzte mit bloßen Degen gegen Holbein, dem er Emilien entrieß, und ihn selbst zurückschleuderte. — Hollbein außer sich von Zorn, wüthete und schimpfte wie ein Rohrsperling, seine Faust ballte sich gegen Julius, aber Julius Blick, seine Entschlossenheit, machten Hollbein unentschlüssig sich an Julius zu vergreifen.

Julius. Elender, nichtswürdiger Mensch. Ist das der Weg, auf wel-

chen du eine verführte, gefallene Unschuld zu Erkenntniß bringen willst? — Oder leitete dich eine andere Rache von der Größe einer verabscheuungswürdigen Leidenschaft angefacht, dies Mädchen so schimpflich zu mißhandeln? —

Hollbein. Tugendhafter Schwätzer, wer giebt dir ein Recht, dich in meine Handlungen zu mischen. Lege deine Maske ab. Ha, ha, ha. So, so, du bist wohl der beglückte Liebhaber?

Julius. Der Freund jedes Bedrängten. — Ich glaube, dieß ist ein hinlänglicher Grund, mich dieses Mädchens anzunehmen. — Deine Verläumdungen achte ich übrigens nicht.

Hollbein. Ich bitte dich Löwenstern, laß das Mädchen gehen, wenn

sie dich nichts interessirt. — Eine kleine Züchtigung kann ihr nicht schaden.

Emilie. Löwenstern, um des Himmelswillen, schützen sie mich gegen diese Barbaren, vollenden sie, was sie so schön angefangen haben, retten sie mich vor Mißhandlungen. Meine innigste Reue, der feste Vorsatz der Tugend künftig treu zu bleiben, denn ich ganz erfüllen will, werden ihnen ein himlischer Lohn seyn.

Julius Kommen sie arme Verführte. Ihre Reue, ihr Vorsatz bürgen mir für ihre Besserung. — Ich werde trachten, sie irgendwo zu versorgen.

Hollbein. Nun dann, ehe du gehst feile Dirne, hier hast du deinen Lohn. —

Hollbein wollte Emillien eben mißhandeln, als Julius ihn zurückstieß. Darüber erhob sich ein gewaltiger Lärm, Hollbeins Gefährten versuchten Emilien die sich zu Julius Füssen geworfen hatte, ihn zu entreißen, in diesem Augenblick sprang der sanfte Friedrich mit blanken Degen in der Hand zwischen Julius und seine Gegner. Seine Augen schoßen drohende Blicke auf die Niederträchtigen, die Wangen glühten von einem edlen Zorn, er bat, drohte und versuchte alle Mittel, Hollbein zur Ruhe zu bringen. Der Streit dauerte von beiden Seiten heftig fort, die Nachbarn versammelten sich, und fingen an, daran Theil zu nehmen, endlich trennte sie die Schaarwache auseinander.

Julius und Friedrich Emilien in ihrer Mitte, eilten nach Hause, ohne sich zu kümmern, was die Lästermäuler der Stadt über sie aufbringen würden.

Ohne daß es Julius Hofmeister inne wurde, behielten sie Emilien bei sich, die ihnen mit dem innigsten Gefühl dankte, sie bat, ihr so schön angefangenes Werk zu vollenden, und völlig in Stand zu setzen, der Tugend ewig treu bleiben zu können.

Den andern Tag besorgten Julius und Friedrich Emilien eine Wohnung für so lange, bis sich eine Gelegenheit finden würde, die reuige Schöne zu unterbringen. Sie besuchten sie von Tag zu Tag, verschaften ihr durch ihre Bekanntschaften Putzarbeit, und hatten das Vergnügen zu sehen, daß es Emilie

werth war, sich ihrer angenommen zu haben.

Hermann, Julius Hofmeister erfuhr endlich die ganze Geschichte, er umarmte ihn, und Thränen der innigsten Freude standen in seinen Augen. „Guter Julius sagte er, sie haben sehr schön und edel gehandelt, der Himmel wird sie mit dem Gefühl der reinsten Wonne beglücken. Fahren sie fort, Unglückliche zu retten, Gefallene der Tugend wieder zu schenken. Diese Wohlthaten werden ihren Herzen die herrlichsten Zinsen tragen. Der Himmel legte Mitleid und Empfindung in ihre Brust, und wo diese wohnen, da keimen die edelsten Gefühle, und sproßen zu hehren, reinen und hohen Thaten empor.“

Julius und Friedrich fühlten diese Wahrheiten, sie nahmen sich vor diese schönen Lehren zu erfüllen, aber das menschliche Herz will nicht immer was der Verstand will. Der Falten giebt es da zu viel, und die Leidenschaften haben hundert Winkeln, wo sie sich von dem Verstande unbemerkt verbergen können.



Fünftes Kapitel.

Freyer Strom sey meine Liebe,
Wo ich freyer Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' am Woge dann dahin.
Laß in seiner Kraft in brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müsse dir davor nichts grausen!
Denn verheeren wird er nicht.

Bürger.

Dieses Abentheuer hatte Julius und Friedrich noch enger verknüpft, sie mit

ihren Gesinnungen bekannt gemacht, und unauflößlich verbunden. Julius konnte es nicht begreifen, wie der sanfte Friedrich so aufbrausend werden, so muthig und entschlossen sich seiner bei der Scene mit Hollbein annehmen konnte; er, der so still, so empfindsam und furchtsam war. Aber dies ist die Eigenschaft großer Seelen. Wenn die Gefahr heranrückt, sind sie muthlos, unentschlossen, ist sie aber da, so durchglüht sie ein feuriger Enthusiasm, ein Muth, eine Entschlossenheit, ein Drang zu wirken, daß sie die Gefahr selbst darüber vergessen, und unerschrocken dem Schicksal die Spitze bitten.

Emilie, welche beider Freunde Sorge theilte, benahm sich in ihrer Lage immer besser und besser; durch ihr ordentliches Leben erwarb sie sich das

Wohlwollen ihrer Mitmenschen, und man versagte ihn die Achtung nicht, welche man ihrer Rückkehr zur Tugend schuldig war.

Julius besuchte das Mädchen öfter als Friedrich, er unterhielt sich gerne mit ihr, ehrte ihr schönes Herz, bewundert ihren Verstand. Dieser Umgang machte ihn für das schönere Geschlecht empfänglicher, und die Liebe nahm von seinen Herzen Besitz, ohne sich jedoch an einem Gegenstand zu binden. Er sehnte sich nach Mittheilung, er liebte, aber Emilie war es nicht, die seine geheimsten Wünsche erregte.— Der Funke glimmt von unsichtbarer Hand gepflegt, — ein Augenblick, und die Flamme loderte hoch empor.

Bei dieser Lage, in welcher er hin und her schwankte, eine geheime Sehnsucht in seinem Herzen nährte, ließ ihn der Zufall mit einem Professor Bekanntschaft machen, der Privatvorlesungen über die Moral hielt. Er war schon ein bejahrter Mann, und hatte ein junges, reitzendes, feuriges Weibchen. Da er eine ungesetzmässige, wilde Liebe für die größte Feindinn der Moral hielt, so predigte er unaufhörlich dawider, und ermahnte seine Zuhörer, der hehren, reinen, keuschen Liebe sich zu weihen. Er setzte seine Argumente bündig auseinander, und ging seinen Schüllern, die sich besonders in ihren Liebschaften an ihn wandten, mit guten Rath an die Hand, um wie er sagte, den Uibel zu steuern, und die Triebe der Natur zum Glücke der Menschen leiten zu können.

Natürlich, daß ihn seine Schüller meistens zum Besten hatten, durch verfängliche Fragen, strittigen Auseinandersetzungen, nur noch mehr Gift aus seinen Warnungen uns Lehren zogen, und in der Maske der Heucheley sich und den guten Prøfessor Wilke hintergingen. Wenig gab es der Edlen, die sich nur dem reinen, himmlischen Feuer der Liebe weihten.

Julius gewann den Schwärmer, Sonderling, oder wie wir Professor Wilke nennen sollen, sehr lieb, er besuchte fleißig seine Vorlesungen, aber auch bei ihn brachten seine Lehren eine andere Wirkung hervor. Er wurde verliebter, schwatzte sich selbst vom reinen, keuschen Genuße der Liebe viel vor, aber die Begierden überwandten eine schöne Fantasie, und spielten dem

Professor Wilke einen gewaltigen Possen.

Der Professor besaß ohnweit der Stadt ein artiges Landhaus, in welchen sich seine Frau oft aufzuhalten pflegte. — Julius, der eines Tages allein die Gegend durchstrich, und bei der großen Hitze, sich nach einem frischen Trunke sehnte, ging in dieß Landhaus hinein, ohne zu wissen, wer der Eigenthümer sey, Madame Wilke empfing ihn sehr güttig, und ließ ihn auf sein Begehren, einen Trunk frisches Wasser bringen.

Julius und Madame Wilke unterhielten sich eine Zeit lang mit gleichgültigen Gesprächen, nach und nach interessirten sie sich immer mehr und mehr für einander. Julius der Madame

Wilke für ledig hielt, und sie Fräulein nannte, worüber sie zwar lächelte, doch das Mißverständniß nicht berichtigte, befand sich in ihrer Gesellschaft recht gut, und gewann das muntere Malchen (so nannte sie sich) recht lieb.

In der That war Madame Wilke sehr anziehend, und eine angenehme Gesellschafterinn. Ihr Aeußeres war glänzend und einnehmend. Ein schlanker Wuchs (sie hatte noch keine Kinder gehabt) ein Paar feurige, schwarze Augen, Lippen wie Korallen, Zähne wie die Perlen schön, Wangen wie Rosen, eine schöne Hand, kleine niedliche Füsse, kurz alles formte sie zu einer erheblichen Schönheit. Ihre Geistesanlagen waren gebildet, sie sprach richtig und mit Gefühl, ihre Urtheile waren treffende, und ein weiches, biegsammes, füh-

lendes Herz, schimmerte aus allen ihren Reden hervor. Nur im Punkte der Tugend nahm sie es von der leichten Seite. Man hatte sie gezwungen den Professor Wilke, einen bejahrten Mann zu heyrathen; da er viel Vermögen besaß, sie hingegen aus einer armen Familie war, die sich glücklich glaubte, ihre Verwandte in das Reich des Uiberflußes gesetzt zu haben. Auf häußliches Glück und Zufriedenheit hatte man freilich nicht gerechnet. Der größte Theil des menschlichen Geschlechts verbindet meistentheils mit den Worten er hat Geld, soviel als er ist glücklich, aber wie falsch dieser Begriff ist, zeigen viele tausend und tausend Beispiele und Erfahrungen.

Ein Opfer des Intresse, schwankte Malchen im heftigsten Kampfe zwischen

Tugend und Genuß, lange hin und her. Eine Art von Danlbarkeit für ihren guten Mann hielt sie noch ihren Pflichten getreu, aber die langverhaltene Leidenschaft lodert jetzt mächtiger, als sonst empor.

Als sich Julius empfahl, bat sie ihn, sich bald wieder einzufinden. Jeden Morgen sey sie bis zehn Uhr für ihn zu sprechen. Um sich gegen ihren Mann zu sichern, bat sie Julius, Niemanden etwas davon zu entdecken, unter dem Vorwande, sie genieße ihre Freude gerne in Geheim.„

Julius merkte leicht die Art des Gesanges, aber seine eigene Leidenschaft ließ ihn vergessen, was ihm der Genius der Tugend zurief, er entschuldigte sich bei sich selbst, und mahlte die Fort=

setzung seiner neuen Bekanntschaft sich mit den reitzendesten Farben, trotz der besseren Uiberzeugung, im reinsten, hellesten Lichte.

Die Art wie er empfangen, und wieder zu kommen gebeten wurde, hätte sie ihn nicht das Wahre einsehen lassen sollen? — Doch das menschliche Herz ist sich ein ewiger Widerspruch im steten Kampfe mit der Vernunft, die es leichter besiegt, als es ihr gehorcht.

Die Sinne voll von Malchens Reitzen, eilte er den andern Tag ins Collegium zu Professor Wilke, den gutmüthigen Schwärmer. Er erzählte ihm seine neue Bekanntschaft, doch ohne den Ort zu erwähnen, wo er sie gemacht hatte, und bat ihn in komi=

schen Tone, seine Leidenschaft zu lenken, und ihr eine reine Bahn vorzuzeichnen. Wilke ließ sich erzählen, wie weit er mit Malchen sey, und gab ihn guten Rath, wie er durch eine platonische Liebe das höchste Glück des Lebens erlangen könne.

Julius dankte ihn, empfahl sich, und dachte den guten Lehren nach. Wider seine Gewohnheit verschloß er sein Abentheuer vor Friedrich, ein Beweiß, daß eine gefährliche Leidenschaft sich schon seiner bemächtigt hatte, der die süssesten Regungen nicht zu widerstehen vermochten.

Sechstes Kapitel.

Was regt sich leis' im Herzen?
Was macht mich roth und blaß?
Was quält mit tiefen Schmerzen
Die Seel' ohn' Unterlaß?
 Heischt Liebe diese Thränen?
 Schwellt ihr Gebot die Brust?
 Und träumt geheimes Sehnen
 Von nie gefühlter Lust?

Meyer.

Den andern Tag eilte Julius, seinen Besuch bei den reitzenden Malchen ab=

zustatten. Er wurde äußerst zuvorkommend empfangen; man nahm es nicht übel, als er mit ihr tändelte, Schmeicheleyen vorsagte, von Liebe und Treue schwatzte, und von Händedruck und sprechenden Blicken, bis zu einem Kuße kam. Malchen zierte sich ein wenig dabei, aber aus dem schwachen Widerstande guckte die Liebe im Verein des süssesten Verlangens hervor.

Julius und Malchen nahmen zusammen das Frühstück ein, und wurden von einem Mädchen bedient, welche die Vertraute ihrer Herrschaft war, und nichts sah und hörte, weil sie nichts sehen und hören sollte.

Ein schönes Fortepiano, das im Zimmer stand, gab Julius Anlaß Malchen zu ersuchen, etwas zu spielen. Sie

setzte sich, und sang nach einem schönen Vorspiele mit heller, reiner Stimme das Lied von Hölty.

„Beglückt, beglückt, wer die Gelieb-
te findet,
„Die seinen Jugendtraum begrüßt;
„Wenn Arm an Arm, und Geist
um Geist sich windet,
„Und Seel' in Seele sich ergißt.

Julius hörte ihr mit steigenden Entzücken zu. Seine Augen ruhten mit unaussprechlicher Wonne auf ihrer edlen, schönen, schlanken Gestalt; der Ton ihrer Stimme drang bis in sein Innerstes, das Herz klopfte stärker und stärker, und die süßesten Gefühl, trieben ihr zauberisches Spiel mit ihn.

Bei der Strophe

„Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
„Und eines Blickes Trunkenheit,
„Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
„Giebt ihnen Engelseeligkeit."

übermannten den guten Julius seine Gefühle, er umarmte Malchen, drückte sie zitternd, und in sich selbst verlohren, an seine Brust. Küsse wurden gegeben und genommen, halblaute Seufzer drückten die Empfindungen ihres Herzens aus, sie genossen des Augenblicks Wonne im süssesten Einklang gleicher Gefühle, als Malchens Kammermädchen herreintrat, und ihr etwas zuflüsterte.

Die Schöne erschrack, und verlohr ihre ganze Fassung. „Wohin nun mit ihm, daß er ihn nicht findet, rief sie

mit dem erschütternden Accente der Furcht?

Da, geschwind in den Wäschkorb hinein. — Gewiß, er wird ihn nicht finden, versetzte das Kammermädchen, indem sie Julius bei der Hand nahm, zu einem Wäschkorb führte, und ihn hineinsteigen hieß.

Julius begriff die ganze Scene nicht. Man hatte ihn aus den süßesten Taumel aufgeschreckt, ohne daß er Zeit hatte, sich zu erho en. Er zauderte daher den unbegreiflichen Verlangen, daß man an ihn richtete Folge zu leisten, bis ihn Malchen in der Eil' begreiflich machte, ihr Bruder sey auf den Weg nach dem Landhause, er halte sie (Malchen) sehr scharf, und würde sie beim Anblick einer jungen Manns-

person in ihrer Gesellschaft mißhandeln, und wenigstens mit empfindlichen Vorwürfen überhäufen.

Julius glaubte zwar das Märchen nicht ganz ließ sich aber der Sonderbarkeit wegen, in den Wäschkorb verbergen.

Der vorgebliche Bruder Malchens, Professor Wilke ihr Gemahl war es indessen selbst, der auf sein Landhaus kam, dort eine Zeit lang verweilte, und wieder in die Stadt zurückkehrte.

Julius wurde seiner Gefangenschaft entlassen, man lachte und scherzte über dieses Abentheuer, und vergnügte sich von neuen bis gegen Abend.

Julius, dem die Liebe eine gute Dosis Leichtsinn verschaft hatte, ging

den andern Morgen ins Collegium zum Professor Wilke, und sprach ihn nach der Vorlesung also an.

Julius. Da sie so gütig sind, sich der Liebenden anzunehmen, so will ich ihnen berichten, wie weit ich mit meiner Liebschaft gekommen bin.

Wilke. Lassen sie hören.

Julius. Das Mädchen, deren Bekanntschaft mir der Zufall verschaft hat, scheint mich zu lieben.

Wilke. Scheint nur?

Julius. Ich möchte sagen, sie liebt mich, wenn ich nicht vermuthete, daß es nur eine flüchtige Leidenschaft ist, die sich ihrer Sinne, nicht ihres Herzens bemächtigt hat.

Wilke. Ey, ey, Herr Löwenstern, das hat keinen Anschein zur platonischen Liebe.

Julius. Gestern gab sie mir ein Rendevous.

Wilke. Da giebts Geheimnisse. — Die edle, reine, hehre Liebe hat für Niemand ein Geheimniß. Sie ist mit Geist und Herz verknüpft, und hat nicht Ursache sich zu verbergen.

Julius. Was das drollichste bei dieser Zusammenkunft war, ist, daß wir von ihren Bruder überrascht wurden.

Wilke. Hm, hm! Wenn es auf rechten Wegen zu geht, warum soll man denn vor einer Entdeckung erschrecken.

Julius. Man verbarg mich in einen Wäschkorb.

Wilke. Der Fall wird bedenklich.

Julius. Als der Bruder wieder fortging, vergnügten wir uns bis auf dem Abend.

Wilke. Herr, entweder sind sie der Verführte, oder der Verführer. — Das Mädchen, die so etwas zuläßt, gehört schon nicht in die Klasse von Frauenzimmern, in deren Umgang sich ein junger Mann bilden kann. Hm, hm! ich sehe von beiden Seiten glüht man, verlangt, und wird einander willfahren. — Hüten sie sich Löwenstern, so eine Liebe, die nicht auf Freundschaft und Hochachtung gegrün=

det ist, taugt nichts. Ueberhaupt, alles was Leidenschaft heißt, ist gefährlich und verderbend.

Julius. Sie predigen.

Wilke. Sie werden mir es noch danken. — Aber darf ich den Nahmen der Schönen nicht wissen. Ich bin verschwiegen, bei mir liegt ein jedes Geheimniß, wie im Grabe.

Julius. Was ich weiß, sollen sie auch wissen. Das Mädchen heißt Malchen, und wohnt in einem der Stadt nahe gelegenem Landhause.

Wilke. (betroffen) Malchen?

Julius. Ist eine reitzende Brunette.

Wilke. Brunette? — Sonderbar!

Julius. Fällt ihnen das auf? — Morgen gehe ich früh um acht Uhr zu ihr.

Wilke. (der in Gedanken versunken war) Um acht Uhr?

Julius. Ich werde gehen, aber —

Wilke. Die Weichlichkeit nicht mißbrauchen?

Julius. Nein.

Wilke. (verwirrt) Gehen sie.

Julius. Ich empfehle mich Herr Professor. Uebermorgen statt' ich weitern Rapport ab.

Wilke. Ja, ja, ich bin neugierig darauf.

Siebentes Kapitel.

Liebe schwärmt auf allen Wegen
Treue wohnt für sich allein
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht muß Treue seyn.

Göthe.

Wilkes Gespräch mit Julius hatte in ihm einen Strahl von Aufklärung erschaffen. Ein leise Ahndung flüsterte ihn zu, daß Julius Liebschaft seine eigene Gemahlinn sey. Diese Ver-

muthung preßte ihn das Herz zusammen, und erregte in ihm den peinlichsten Schmerz. Er, ein guter, simpler, aufrichtiger Mann sollte von einem Weibe hintergangen werden, die er so rein und innig liebte, der er das Leben so angenehm als es ihn möglich war, zu schaffen suchte. — Sollte sie nicht zum wenigstens Dankbarkeit an ihn ketten, sie vor jeder Untreue sichern?

Der gute Wilke, da kannte er die Weiber nicht! Sie zur Freude und Wonne für Männer geschaffen, ach du lieber Himmel, wie sehr verbittern sie ihnen das Leben, statt es zu versüßen. So selten wie einen frischen Grashalm im düren Sande, findet man ein möglich vollkommenes Weib. Schon in ihrer zartesten Jugend, nimmt der Dämon

der Eitelkeit, Sucht nach Glanz, falscher Grösse, und wie alle diese verwandte Leidenschaften heissen, ihr Herz in Besitz. Der Genius der Häuslichkeit, des stillen Lebens, Tugend und reiner Liebe, verläßt sie unter Thränen, und nun sich selbst überlassen, sind sie ein Spiel ihrer Schwäche, ein Opfer ihrer falschen Wünsche, die Geisel des Mannes, die Schöpfer seiner Verirrungen.

Auch Wilke sollte es erfahren, sein erträumtes Glück zerflissen sehen, und ausrufen: „Ach das Glück ist nur ein süßer Wahn, weh dem, der ihn uns raubt!“

Julius säumete nicht sich um die bestimmte Zeit bei den reitzenden Mädchen einzufinden, und Wilke befand sie

schon eher mit Einverständniß des Kammermädchens, die er auf seine Seite zu bringen wuste, im Hause versteckt, und als die Zeit des Rendevous heranrückte, verbarg er sich in einem Kleiderschranken, indes das Mädchen außer dem Besuchzimmer, wo der Kleiderschranken stand, von dem Kammermädchen beschäftigt wurde, und die Gegenwart ihres Mannes nicht ahndete.

Als Julius ankam, wurde er von Malchen zärtlich empfangen, und mit den unverkenbarsten Zügen der Liebe behandelt. Wilke sah und hörte die halbe Untreue seines Weibes, sein Herz füllte eine bittere Wehmuth, der Schmerz preßte ihm den Athem zusammen, das Herz pochte ängstlich und matt.

Als Julius Malchen mit dem innigsten Accente der Liebe fragte: „Sie lieben mich doch mein reitzendes Malchen“? und sie mit holder Schamröthe ein leises Ja stammelte, an Julius Brust sank, sich unter seinen Küssen von der schönsten Verwirrung erhohlte, konnte es Wilke in seinen Schranken nicht mehr aushalten, er trat hervor. Julius und Malchen starrten ihn erschrocken an. Wilkes Gattin fiel in Ohnmacht, ihn zitterte eine Thräne im Auge, er sagte mit gepreßter Stimme: „Malchen!“ und sank ermattet auf einen Stuhl.

Julius war in einer peinlichen Lage, er wußte nicht, was er thun sollte. Eine flammende Röthe stieg ihm ins Gesicht, er schämte sich vor sich selbst. Malchen erhohlte sich, ein Blick, der

Reue fiel, auf ihren Mann, einer für die Resignation auf Julius, und mit dem letzten gegen Himmel, eilte sie aus dem Zimmer.

Julius starrte in sich selbst verloren, vor sich hin, Wilke betrachtete den Kopf auf eine Hand gestürzt, ihn verstohlen von der Seite.

Herr Professor fieng endlich Julius mit leiser Stimme an.

Wilke. Löwenstern!

Julius. Sie vergeben?

Wilke. Nein, denn durch sie zerann der schönste Traum meines Lebens.

Julius. Vielleicht hätte ein anderer Sie daraus viel ärger emporgeschreckt.

Wilke. Was nicht geschah, konnte geschehen.

Julius. So weit wäre es nie gekommen.

Wilke. Ihre Tugend hätte mich h nicht davor gesichert?

Julius. Ich liebte, aber verführte nicht.

Wilke. Das sagt ihr junge Herren alle, aber die Wünsche eurer Leidenschaft gehen weiter.

Julius. Sie werden beleidigend.

Wilke. Weil ich die Wahrheit sage.

Julius. Sie irren sich.

Wilke. O nein. Ich erkenne den Vogel am Gesange. — Die Maske der Tugend, in welche die Leidenschaft sich hüllt, trügt mich nicht mehr. — Ueber die gleisnerischen Buben, denen das Glück der Ehe ein Pompanz ist, vor dem sie zittern, die eine teuflische Lust fühlen, Tugend und wahre Liebe zum Gespöte der Welt zu machen, arglose Seelen zu verführen, und sich selbst einen Himmel vergeben, den die gute Gottheit für sie erschuf.

Julius. Soll das mir gelten?

Wilke. Ja auch ihnen — Gehen sie aus meinen Augen. Morgen zeige ich es dem Studiengerichte an. Sie sollen relegirt werden.

Julius. Herr Professor, sie bringen mich auf. Ich habe sie unwissend

beleidigt, wo ich Niemand zu beleidigen hoffte. Ich bin unschuldig. Bitterkeiten kann ich verschmerzen, aber Beleidigungen nicht.

Wilke. Schon gut. — Sie werden relegirt.

Julius. (im abgehen) das werden wir sehen.

Das Studiengericht, welchem Wilke diese Geschichte mit der Bitterkeit eines gekränkten Herzens berichtete, ließ Julius vorruffen. Er entschuldigte sich, bewieß seine Unschuld, aber der Schein war wider ihm, Wilke drang zu sehr aufs relegiren, und er wurde relegirt.

Dieser Schlag erschütterte ihn; seine Fantasie verirrte sich in ein Meer von Gedanken, die ihn seine Schande

fühlbar machten. Er verschloß sich in sein Zimmer, weinte, tobte, und schwankte von einem Entschluß zum andern. Endlich richtete ihn das Gefühl der Unschuld, und Hermanns Zureden wieder empor. Es wurden beschlossen nach Albania, der Hauptstadt des Fürstenthums Georgien zu gehen, wo ihn Hermann eine Laufbahn vorzeichnete, auf der ihm sein relegirt seyn, nicht hindern sollte, sich empor zu schwingen.

Julius ergrif mit Freuden diesen Weg der Hoffnung, und die Reise nach Albania wurde schnell angetretten, nachdem Julius zuvor von seinem geliebten Friedrich den rührendesten Abschied genommen hatte.

Achtes Kapitel.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wo der Tag erlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen,
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Salis.

Den zweyten Tag ihrer Reise langten Julius und Hermann in Albania der

Hauptstadt des Fürstenthum Georgiens an, und mietheten sich in einem Privathause ein. Nach Hermanns Willen mußte sich Julius hier für den Sohn eines Superintendenten aus den weiten U** ausgeben, der in der Absicht einen Dienst zu suchen, nach Albania gekommen sey.

Der Hausherr unseres Julius, war der fürstliche Arzt Grolmann, ein vernünftiger, gelehrter und menschenfreundlicher Mann. Als er Julius Absicht vernahm, so versprach er sehr gütig ihm dabei behilflich zu seyn, und sich alle Mühe zu geben, ihn irgendwo einen Dienst zu verschaffen.

Es dauerte auch wirklich nicht lange, so kam Herr Grolmann eines Abends auf Julius Zimmer, und er-

zählte ihn mit Freude, es wäre eben die Stelle eines Sekretairs bei dem Premierminister von Hartenstein unbesetzt, und wenn Julius wollte, so könnte er sich darum melden. Vorläufig sey der Minister von ihn unterrichtet, und nicht abgeneigt, ihn anzunehmen.

Julius dankte dem redlichen Arzte für diese Nachricht, und seine Verwendungen. — Die zehnte Stunde früh des andern Tages befand er sich schon im Vorzimmer des Meisters, und ließ sich anmelden. Der Gedanke, bei dem Vater seines Freundes (des jungen Friedrich von Hartenstein) in Dienste zu kommen, war ihn sehr angenehm, und erfüllte sein Herz mit einem süssen, freudigen Vorgefühl. Er dachte sich mit Entzücken Friedrichs Uiberraschung,

wenn dieser von der hohen Schule zurückkommen, und in dem Sekretair seines Vaters den akademischen Freund finden würde. Das Romantische dieser Scene gefiel ihn ungemein, und er freute sich im Voraus des unvermutheten Zusammentreffens.

Der Meister läutete mit der Glocke, und Julius wurde vorgelassen.

Der Minister. Sind sie Julius Löwenstern?

Julius. Ja, Euer Excellenz.

Der Minister. Sie haben in Hallenstadt studirt?

Julius. Ja — und bin relegirt worden.

Der Minist. Relegirt — Hm! das bekennen sie selbst?

Jul. Euer Excellenz, würden sie dem Manne ihr Vertrauen schenken, der eine Epoche seines Lebens verheimlichte, weil der Schein gegen ihn war? Könnte meine Relegation, wenn sie Euer Excellenz fälsch berüchtet würde, nicht meinen Charakter in ein ungünstiges Licht setzen? —

Der Meister. Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Ich glaube überzeugt zu seyn, daß man sie verkannt hat. — Sie sind in meinen Diensten, die Zukunft wird zeigen, ob ich mich in ihren offenen, heitern Gesichte geirrt habe, oder nicht. Wenn sie wollen, können sie noch heute die Wohnung in meinem Hause beziehen.

Jul. Euer Excellenz. Diese Güte —

Der Minist. Still davon. Sie gefallen mir, und ich hoffe, wir werden gut zusammen auskommen. Ich bin manchmal etwas wunderlich, aber das lassen sie sich nicht kümmern. Die böse Laune vergeht bald wieder.

Jul. Die Erfüllung meiner Pflichten soll den heißen Dank ausdrücken, der in meinem Herzen glüht.

Der Minist. Brav junger Mann, wir werden uns noch besser kennen lernen. Der fürstliche Arzt Herr Grolmann, hat mir sie anempfohlen, und der Mann ist zu rechtschaffen, als, daß er sich für einen Unwürdigen verwandt haben sollte. Indeß Gott befohlen. —

Julius verließ das Gemach des Ministers sehr vergnügt, ging zu seinen Herrmann, und berichtete ihn den Erfolg seines Besuchs. Herrmann freute sich mit ihm über seine Anstellung, und sagte: daß er von nun an, bei allen öffentlichen Vorfällen für ihn nur der Freund, nie mehr der Aufseher seyn würde. „Handeln sie als Selbstständiger, eigener Herr ihrer selbst. Nehmen sie ihre Vernunft zu Rathe, geben sie den Herzen auch eine Stimme, und wandeln sie, wie bisher den Weg der Tugend, so wird es ihnen nicht fehlen, sich höher zu schwingen, insolange, bis der Schleyer sinken wird, der ihr wahres Daseyn bedeckt. Zeit und Geduld, beide vereint werden den glücklichsten Augenblick herbeiführen.

So sprach Herrmann, und Julius umarmte den Guten mit vieler Rührung.

Die Sekretairstelle bei den Minister wurde den andern Tag angetreten, und Julius orientirte sich daselbst so geschwinde als möglich.

Der Minister war bis auf seine Eigenheiten ein herzensguter Mann. Er hatte nebst Friedrich (der sich noch auf der Universität Hallenstadt befand) eine einzige Tochter. — Amalie war das sanfteste Bild der Liebe, so gut, so mild, so güttig, und so liebenswürdig wie eine der Charitinen. Aus ihren blauen, freundlichen Augen, strahlte die Gütte des Herzens, um ihren Purpurmund schwebte das seelige Lächeln der Ruhe und des innern Friedens, und jedes ihrer Worte bezeichnete den

edlen, hehren Geist einer schönen, duld=
samen, liebenden Seele. Ihr Vater
liebte sie über alles, hütete sie wie sei=
nem Augapfel, und freute sich ihrer vol=
lendeten Bildung.

Bis jetzt hatte die Liebe Amalien
auf ihren Wegen nicht begegnet. Ihr
Herz pochte wohl manchmal stärker als
gewöhnlich, und eine innere Sehnsucht
hob den wallenden Busen, verklärte das
schöne Auge, färbte die lieblichen Wan=
gen, aber diese Gefühle waren nur
Wohlgefallen, Theilnahme oder Rüh=
rung, keine heftige Leidenschaft, kein
Aufflammen eines heftigen Feuers. Aber
nicht lange — schon war der Bogen des
kleinen Welt = und Herrzensbeherschers
gespannt — und Amalie liebte mit al=
ler Gewalt [illegible] reinsten, keuschesten,
innigsten Emp[illegible]

Sollte ihr Julius, dieser schöne, edle Jüngling unbemerkbar geblieben seyn, sein Anblick, sein täglicher Umgang nicht Gefühle in ihr erregt haben, die sich ihres Herzen bemeisterten, und es zu einer Revolution vorbereiten, die bei der ersten Gelegenheit ausbrechen mußte.

Julius bließ die Flöte mit einem hinreißenden Zauber. Amalie schlug das Fortepiano mit vieler Kunst und Geschmack. Beide sangen überdieß sehr ausdrucksvoll, rein und harmonisch. Der Minister hörte ihren musikalischen Unterhaltungen gerne zu. Er schätzte Julius Talente in diesem Fache, und ward ihn von Tag zu Tag gewogener. Bald war Julius wie das Kind vom Hause betrachtet, sehr oft, auch bei

großen Gesellschaften zur Tafel gezogen, und immer um Amalien herum.

Es war an einem schönen, heitern, kühlen Abend, als Julius und Amalie beim Fortepiano saßen, ohne einen Zuhörer zu haben. Amalie schlug das Piano Forte, und sang mit Julius folgendes Duett von Göthe.

Sie

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich schwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felsen, ihr Bäume
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück.

Er

Hier muß ich sie finden,
Ich sah sie verschwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat sie verlegen,
Und schaamroth zurück.
Ist's Hoffnung? Sind's Träume?
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebste,
Entdeckt mir mein Glück!

Beide.

Wir klagen verborgen
Dem thauenden Morgen
Ach! unser Geschick.
Und ziehen in's Enge,
Verkannt von der Menge,
Sich stille zurück

Amalie. (mit einem tiefen Seufzer) Ach leider „stille zurück.“ Aber Julius, muß wohl das seyn?

Julius. Gnädigste Fräulein! Wessen Gewalt ändert tief eingewurzelte Vorurtheile? Bei Gott, ich fühle es, wir leben nicht im Stande der Natur. Kein freundlicher Genius, der Theokrits, Virgils und des unübertrefbaren Geßners Hirten umschwebte, wohnte unter uns. Die Welt ist noch immer dieselbe, aber die Menschen sind es nicht.

Amal. Alle, guter Julius?

Jul. Keine Regel ohne Ausnahme. Daß noch Genien und Engeln unter uns wandeln, beweist Amalie von Hartenstein.

Amal. Halten sie mich für so gut?

Jul. O gewiß! für recht sehr gut.

Amal. Das freut mich (unschuldig) Und wissen sie, ich halte sie auch für sehr gut.

Jul. O Gott, wenn es möglich wäre — Ach nein! Welch ein schöner Traum; er zerfließt wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne.

Amal. (nimmt ihn bei der Hand) Was war das?

Jul. (sieht sie liebevoll an) Amalie! (er küßt ihr die Hand) vergeben sie, wenn ich meine Empfindungen laut werden lasse.

Amal. (betrachtet ihn mit leuchtenden, glänzenden Blicken. Sie breitet unwillkührlich die Arme aus, und Julius umarmte sie mit der innigsten Rührung, und einem Herzen voll der heißesten Liebe) Ich Glücklicher, ist es möglich, kein Traum, keine Täuschung meiner Phantasie. Amalie liebt mich. O welche süssen, unnenbaren Empfindungen reihen sich an diesen Gedanken. Liebe, liebe Amalie, theilen sie der Sprache ihre Empfindungen mit, sprechen sie das wennige: ich liebe dich!

Amalie umschlang ihn, drückte ihn fest und innig an sich, und stammelte, ihr holdes Gesicht in seinen Busen verbergend. „Julius, ich liebe dich!" —

So ruhten sie Arm in Arm, schwelgten in den reinsten, unschuldigsten Ge-

nüßen der Liebe, und küßten jedes Wort sich von der Lippe.

Endlich erholte sich Julius zu erst von den süssen Taumel, er setzte sich zu Amalien, hielt ihre Hand in der seinigen, und sagte: dein Geständniß holdes Mädchen macht mich zum glücklichsten Menschen. Es war der einzige Wunsch meiner Seele, von dir geliebt zu seyn, aber mitten in den Schauern der Liebe, überfällt mich ein banges Zittern. Wie du Liebliche, wenn uns die Conwenienz zur Trennung zwingt, wenn dein Vater — O Gott, was bin ich? — Was ist er?" —

Ach Julius, ich bin nur ein schwaches Mädchen, aber laß uns groß seyn, und unsere Pflicht erfüllen. Kindlicher Gehorsam muß stärker als die Liebe

seyn. Dir will ich gerne ein Opfer bringen, und sollte mein Herz auch darüber verbluten.

„Und das meinige nicht auch Amalie? — Ja wir wollen uns lieben, keine Macht soll den süssen Verein unserer Herzen trennen, doch wenn es die Pflicht heischt, so laß uns scheiden. Gehorsam baut den Kindern Häuser. Nimm diesen Kuß zum Pfande meiner Treue, und nun gute Nacht holdes Mädchen.

Eben wollte sich Julius entfernen, als der Minister in das Zimmer trat. Löwenstern erröthete verlegen bei seinen Anblick, verbeugte sich, und sah mit den Augen zur Erde.

Der Minister. Wohin Herr Löwenstern?

Julius. Auf mein Zimmer.

Der Minister. Endigt heute die Conzert = und Spielstunde so schnell?

Jul. Das Fräulein ist nicht aufgelegt.

Der Minist. (ihn scharf fixirend) Ich habe euch zufällig behorcht.

Jul. Um Gotteswillen! Ich bin verlohren! —

Amal. Guter, allerliebster, bester Vater! —

Der Minist. Der Kampf war groß, der Sieg sehr schön.

Jul. (sich fassend) Meine Pflicht. —

Der Minist. O was halten die jungen Herrn unserer Zeiten auf Pflicht.

Genuß ist das Schlagwort ihrer Empfindungen, und sollten sie damit die halbe Welt ins Verderben stürzen. Die grausamen Egoisten!

Amal. Wir verbrachen, und sind doch keine Verbrecher.

Der Minist. So spricht die Leidenschaft.

Amal. Unsre Herzen sind gut. Ist es dann ein Verbrechen zu lieben?

Der Minist. Nein, das nicht, aber es läutet oft zu Verbrechen. Wie, wenn ich nun von Stand, Convenienz und Vorurtheilen eingenommen, den Bund eurer Herzen trennen müßte, wenn du liebes Kind vergessen könntest, was du den heiligen, kindlichen Gehorsam

schuldig bist, wenn — o ich mag das Gemälde nicht ausmahlen. —

Julius. Euer Excellenz, mein Herz liebt, aber keine Verbrechen, keine schlechte Handlungen werden es zum Ziele seiner Wünsche führen.

Der Minister. Ich habe euch belauscht, folglich weiß ich alles. — Lange schon bemerkte ich euere entstehende Liebe. Julius, sie sind ein braver Mann. Da nehmen sie sie hin. (er wirft ihn Amalien in die Arme) Kinder seyd glücklich, und liebt euern alten Vater.

Jul. Gerechter Gott, ist es möglich? diese Gütte — mein Herz — o Amalie!

(Beide sinken auf ihre Knie, der Minister hellt sie auf, und drückt sie in seine Arme. Eine Weile betrachtet er sie mit stummer Rührung, dann entfernt er sich rasch, mit einer Thräne im Auge, aus dem Zimmer. Julius und Amalie halten sich innig umarmt, und lesen mit stummen Entzücken eines des andern Glück in ihren hellen, blitzenden Augen)

Neuntes Kapitel.

Genießen seines Lebens,
Sich freuen, ist Geboth.
Sich härmen, ist vergebens
Und Uebermaaß der Noth.
Die Welt hat ihre Leiden
Doch zählt auch alle Freuden
Für Herz, Verstand und Sinn;
Wie groß ist der Gewinn!

So schnell, so unerwartet hätte Julius die Erfüllung seines innigsten Wunsches nicht gehoft. Um so entzückender ward er daher überrascht.

Schon lang liebte er Amalien, wagte es aber nicht, seine Gefühle ihr zu entdecken, da er wohl wußte, wie unglücklich ihn ein Geständniß machen würde, wenn ihn der Unterschied der Stände fühlbar werden möchte.

Des Ministers schnelle Entscheidung war eine Folge seiner Launen. Bei einer dieser ähnlichen Gelegenheit hatte er ganz anders gehandelt, und jetzt noch beweinte ein Mädchen die Härte des Ministers. Wahr, daß diese fiel, wo Amalie vom reinsten Glanze der Unschuld verklärt, da stand, wahr, daß diese sich der Wollust hingab, und in Amaliens Herzen nur, die heiligste, reinste Liebe thronte; aber auch sie vergaß Stand und Convenienz, und doch waren die Folgen so verschieden. O Schicksal, o Vorsehung! —

Die glückliche, Julius erzählte seinem Hermann, die günstige Wendung seiner Liebe. Dieser staunte bei dieser Nachricht. Ist es möglich, rief er. Gerechter Himmel, wie wunderbar sind deine Rathschlüsse. — O wenn der Minister wüßte, wem er seine Tochter giebt, wie er jetzt schon unwissend Leiden versüßt, die seine Härte, seine Strenge erzeugte; bei Gott, nie würde er eine Verbindung zugeben, die —

Julius. (ihn unterbrechend) Bester Herrmann, sie ängstigen mich. Der Inhalt ihr Rede — mein Gott! wie ist er zu erklären?

Herm. Bald ist es Zeit, der Schleyer hebt sich, der bis jetzt ihre Geburt bedeckte. Nur noch in solange Geduld, bis sie mit ihrer Geliebten

verbunden sind, und dann will ich ihnen alles entdecken.

Julius. Ich brenne vor Begierde.

Hermann. Unterdrücken sie diese Ungeduld. Der Himmel winkt ihnen in Amaliens Armen, warum wollten sie ihn zerstören, warum Ereignisse erfahren, die ihren Herzen fühlbare Wunden schlagen werden. — Süß ist der Wahn des Glücks, weh dem Menschen, der ihn uns raubt!

Julius. Ich verstehe nicht. —

Herm. Bald, bald sollen sie es. Ach Gott, wie freut es mich, daß es so gekommen war. O Eduard! o Eduard!

Jul. Mir unbegreiflich! Was soll dieser Ausruf bedeuten?

Herm. (ohne auf Julius Frage zu merken) Seeliger Geist, blick hernieder, und freue dich deines Kindes Glück. Sieh, wie die Wege der gütigsten Vorsehung so wunderbar und beruhigend sind, wie sie dein Kind auf der Bahn der Liebe, und des Glücks leiten, und selbst deiner Verfolger sich als Werkzeug der Versöhnung gebrauchen.

Julius. Verfolger! — Kindes! — Um Gotteswillen Hermann, welche Beziehung haben ihre Reden auf mich?

Hermann. Ahndete ihr Herz etwas? —

Julius. Ein unbegreifliches Zittern überfällt mich, es ist mir so wohl, aber ich begreife nicht warum! —

Herm. Gedulden sie sich. — Wenn ist ihre Verbindung mit Amalien?

Jul. Der Tag ist noch unbestimmt.

Herm. Fördern sie diese, sobald sie vollzogen ist, soll ihnen Aufklärung werden.

Jul. Ach Gott, bis dahin — soll mein Herz brechen? —

Herm. Muth gefaßt junger Mann. Es wird sich alles zu ihrem Besten lenken.

Umsonst drang Julius in Hermann, ihn eine Aufklärung zu geben. Hermann weigerte sich es zu thun, und sagte, er müsse so, und nicht anders handeln. — Mit wunden Herzen, Sehnsucht und Unruhe gieng Julius zu seiner Amalie. Er fand den Minister ihren Vater bei ihr. „Gut, daß sie kommen, sagte dieser. Sie sind Landrath, hier ist ihr Patent darüber.“

Julius Auge erheiterte sich. Er dankte dem Minister für seine Verwendung und Güte, und eilte dann zum Fürsten, um auch bei diesen seinen Dank abzustatten.

Als er zurückkam, fand er Amalien beschäftigt einen Kranz in ihre Locken zu flechten. Sie stand vor dem Spiegel, und lächelte vor sich hin.

„Ob ich so meinem Julius gefallen werde, sagte sie, und ordnete sorgfältig ihren Putz. Julius schlich sich zu ihr, und überrascht sie mit dem Ausruf: „Immer und ewig" — Amalie flog in seine Arme.

Sie setzten sich nieder, und plauderten von ihren Liebe, von ihrer künftigen Einrichtung, von der Erziehung der Kinder, und Amalie eröthete einmal über das andere. Da saß Amalie und betrachtete Julius mit ihren brennenden Blicken; da saß Julius und schaute in das verklärte Gesicht des lieblichsten Mädchens. Er faßte Amaliens

Hand, drückte sie an sein Herz, an seinen Mund. Seine Augen strahlten die zärtlichste Liebe. Meine Amalie, mein Julius, liespelten beide. Jetzt sanken sie einander in die Arme, ihre Lippen versiegelten die Geständnisse ihrer Herzen, und Thränen, süße Thränen des innigsten Entzückens perlten ihre Wangen hinab. Amalie zerschmolz fast in einem Seufzer.—Der Abend fand die Glücklichen noch beisammen.

Amalie schlang den weisen Arm um Julius Nacken, Julius spielte mit ihren lockichten Haar. Noch einen Kuß, und noch einen, und dahin flogen sie

mit einem „gute Nacht Liebchen —
gute Nacht Lieber" in ihre Gemächer
zur Ruh.

Sanfte Träume umgaukelten die
Guten. Cyprior und Urania gaben sie
ein. Schuldlose Herzen, nur ihr fühlt
das reine Glück der Liebe, nur euer ist
der Himmel auf Erden.

Am andern Morgen, als der Minister mit seiner Tochter und Julius
das Frühstück einnahm, fieng er an.
„Nun Kinder, wann feyern wir den
Hochzeitstag."

Amalie erröthete. — Julius Blicke baten „bald.“

„Morgen dann, sagte der Minister. Ist es so recht?“

Die Liebenden küßten seine Hände.

„Sonderbar, fing der Minister wieder an, wie schnell ich da handle. Hm! find ich mich doch so ganz verändert. Nun sey — Weg mit allen unangenehmen Empfindungen. Diese Tage sollen ganz der Freude gewidmet seyn. Aber wie Malchen, wenn ich deine Wahl nicht gebilligt hätte?

Gott versetzte Amalie, mein Herz wäre gebrochen, aber ich hätte dennoch geduldig gelitten.

Gutes Kind. Dein Vater ist kein Tyrann. Herzen waren ehe als väterliche Gewalt. Tugend mit Liebe vereint, welcher Barbar kann es wagen beide zu trennen. Aber (sein Auge verfinsterte sich) wenn du unedel geliebt hättest, wenn Julius, dich zur Wollust geleitet, und Genuß deine Losung gewesen wäre, o gerechter Gott, so würde ich mein eigenes Kind gestraft haben, wie ich es bei meiner Schw—

Der Minister unterdrückte das Wort, daß er eben sprechen wollte, er sah finster vor sich hin, die Augenbraunen zogen sich zusammen, und sein Blick fiel auf die Wolken, als er wollte den Himmel anklagen.

Amalie umschlang ihn mit ihren weißen, weichen Armen, sie küßte seine Hände, sie lächelte ihn so hold an, und trieb solange ein süßes Geschwätz, bis der Minister heiterer wurde, und ein bitteres Angedenken vergessen zu haben schien.

Nun Kinder, sagte er dann, morgen ist der heilige Tag, der euere Lei=

den, euere Freuden ewig an einander knüpft. Bereitet euch auf ihn vor. Untersucht die Reinheit euerer Herzen, und sollte in seiner verborgenesten Falte, auch nur ein Geständniß verschlossen seyn, das ihr euch zu machen habt, so faßt Vertrauen gegen einander, und entdeckt es euch.

Wir sind rein, riefen Julius und Amalie. Der Minister schloß beide in seine Arme, und sagte sehr bewegt. „Gott wird es euch vergelten.“

Er entfernte sich hierauf, und fuhr zum Fürsten. Amalie, und Julius blie-

ben sich und ihrer Liebe überlassen. Der Tag schwand ihnen ohnbemerkt dahin. Am Abende verließ Julius seine Geliebte, und gieng zu Hermann, ihn sein nahes Glück zu verkünden.

Zehntes Kapitel.

O Liebe, wohl mit Recht erhob
Die Vorwelt deine Wunderkräfte,
Wohl billig machet sich der Dichter Chor
dein Lob
Zum heiligsten, zum süßesten Geschäfte.
Denn du hast ja zu aller Frist,
Seit um den Sonnenball die Erde Got-
tes tanzet,
Was schön darin und gut und edel ist
Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

Alxinger.

In der Residenz wunderte man sich über den Minister, der seine Tochter einen bürgerlichen gab. Hm! sagten die jungen Herren am Hoffe, was sieht den Amalie auch an diesen Menschen, das ihn in ihren Augen liebenswürdig macht. Ist doch dieser Julius ein moralischer Kloz, ein Wilder im Gebiete der Galanterie, so unbehilflich, so dumm gerade, und ein arger Egoist.

Ach zwischperten die schönen Fräuleins der Stadt „, diese Amalie, schön und gut ist sie, das ist wahr, aber einfältig, ein Gänschen für den Sohn

des Eremiten in Lafontaines Erzählungen, kein Weib für den denkenden, geschickten, vernünftigen Julius.

So, und dergleichen sprach die Medisance, aber Julius und Amalie kümmerten sich nicht darum, und waren sich und ihrer Liebe genügsam und werth. —

Der Tag des Jubels, der Vereinigung, des Bundes für die Ewigkeit zweyer edler Herzen, war heranrückt. Unter süßen Schauern, mit klopfenden Herzen zog Amalie ihr Brautkleid an. Sie putzte sich so einfach, aber auch so schön als möglich, und die Kam-

merjungfer konnte ihr heute nichts recht machen.

Als Julius des frühen Morgens zu ihr kam, um ihr einen guten Morgen zu bieten, erstaunte er über ihre schlanke, edle, schöne, reitzende Gestalt. Er hätte wie vor einer Göttin vor ihr hinsinken mögen, so gewaltig, so entzückend wirkte ihr Anblick auf ihn. Unmöglich konnte er sich enthalten die Holde in seine Arme zu nehmen, und den süßesten Kuß auf ihre frische Lippen zu drücken.

Die Stunde zur Trauung schlug. Die Glücklichen begaben sich in die

Kirche, und der Priester verband sie auf ewig.

Abends war großes Soupee bei dem Minister, und maskirter Ball. Der güttige Fürst verherrlichte dieses Fest mit seiner Gegenwart, und unterhielt sich meistens mit den Neuvermählten.

Paucken und Trompeten klangen und wirbelten fröhlich zusammen. Dahin und dorthin flogen die Reihen der Tänzer. Der Fürst tanzte mit Amalien, und Julius mit der Gräfin Sempronie einer Anverwandten des Fürsten.

Der Minister war in der besten Laune, er unterhielt sich mit den ersten besten, der ihm in Weg kam, neckte die Masken und wurde geneckt. Der Wein spornte ihn zur Fröhlichkeit.

Ermatet warf er sich endlich auf ein Sopha. Eine männliche Maske näherte sich ihm. Sie war als Chineser gekleidet, und gab dem Minister ein Billet, indem sie sich entfernte.

Der Minister las es kaum, als er schnell Befehl gab die Maske fest zu halten, aber sie war verschwunden.

Der Inhalt des Billets war folgender:

„Indeß, daß Euer Excellenz sich
„des Glückes ihres Kindes freuen,
„schmachtet ihre unglückliche Schwe-
„ster in dem fürchterlichsten Kerker.
„—Hat den die bitterste Reue noch
„nicht ein Vergehen ausgelöscht, das
„aus Leidenschaft, Leichtsinn und
„Liebe begangen wurde? — Bey den
„Freuden ihres Herzens, bei der Se-
„ligkeit ihres Kindes ist noch keine
„Vergebung zu hoffen? — Die un-
„glückliche Elisa! — Soll sie ewig
„büssen, weil sie fiel? — Euer Excel-
„lenz, es lebt ein Rächer ihrer Lei-
„den, nahe jetzt ihren Herzen ver-

„wandt! Soll er auftretten? —
„Die Frist ist kurz; soll er als Rä-
„cher auftretten? —

Von nun an, war des Ministers Laune verstimmt. Er sann dem Inhalt des Billets nach, und konnte sich manche Aeußerung nicht erklären.

„Wer, sagte er zu sich selbst, wer will Elisen rächen. Hat ihre Vergehen nicht eine Straffe verdient, hat es mich nicht selbst genug Kummer und Thränen gekostet. Kann das Verbrechen auch einen Rächer finden? — Nein Schwester du sollst deinen Kerker nicht verlassen. Ewig soll deine Schande

verborgen bleiben. Besser, man hält dich für todt, als du lebtest, zur Schande deiner Familie in der Residenz. — Auf immer soll dein Andenken weit eher verschwinden, als, daß ich es je zugebe, daß du wieder unter die Zahl der Lebendigen trittst."

So monologisirte der Minister, und verlohr sich dann in ein Meer von Gedanken, Vermuthungen und Zweifeln. Er ging stillschweigend umher, und dachte den Rächer nach, der seinem Herzen nahe seyn solle. Unmöglich konnte er ihn ergründen, und es blieb ihm endlich nichts übrig, als unter dem nahe seyn, das Gewissen zu verstehen. Von dieser Seite beruhigt, mischte er

sich wieder unter die Gesellschaft, und wurde so fröhlich, als zuvor.

Julius und Amalie schwärmten indeß munter und vergnügt umher. Begegneten sie sich irgendwo in der Kolone des Tanzes, so blickten sie sich seelenvergnügt an, drückten sich verstohlen die Hände, und dahin flogen sie wieder dem Saal entlange hinab.

Es dämerte bereits der Morgen; die Gäste empfalen sich einer nach dem andern, und Hymeneus Fackel leuchtete den Glücklichen ins Brautgemach.

Eilftes Kapitel.

Wenn euch die Nebel des Trübsinns
umgrauen
Hebt zu den Sternen den sinkenden
Muth;
Heget nur männliches, hohes Ver=
trauen
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Salis.

„Holdes, süßes, liebliches Weib! mit diesen Worten wand sich am späten Morgen Julius aus Amaliens, weichen Armen. Die Strahlen der Sonne erleuchteten bereits zum hellsten Tage das Brautgemach. Amalie lag wie eine Rose, die der Gärtner eben frisch gepflügt hat an Julius Herzen, und verbarg verschämt ihr erröthendes Gesicht, die brennenden Wangen, die glühenden Blicke. — Unter Schäckern und Lachen warf man sich in die Kleider, und trat mit schelmischer Verlegenheit vor das prüfende Auge des Vaters, der ihnen lächlend einen guten Morgen wünschte. —

Julius schwam in einem Merr von Wonne. Seine kühnsten Wünsche waren erfüllt, nur einer, e i n e r war unbefriedigt. — Hermann versprach nach seiner Vermählung den Schleyer, welcher Julius Geburt bedeckte herabzureißen; letzterer begab sich also zu ihm, und forderte die Erfüllung des geleisteten Versprechens.

„Lieber Hermann, sagte er, ich bin nun hier, und bitte um die Erfüllung ihres Versprechens.

H e r m. Zum Theil soll es ihnen werden.

Julius. Zum Theil? Und warum nicht ganz?

Herm. Sie schlug noch nicht, die Stunde der befriedigten Neugierde!

Julius. Ach Gott! wann wird sie schlagen?

Herm. Bald. — Vor Allem, ehe ihnen ein Lichtstrahl in der Dunkelheit wird, die sie umgiebt, reisen sie mit mir zum Fischer Max, der sie erzog. Dort in seiner Nähe, soll ihnen ein Theil der Aufklärung werden.

Julius. Ich reise. Wann brechen wir auf?

Herm. Morgen früh. — Vielleicht wissen sie nicht, daß die Grafschaft Sommerau ihren Schwiegervater gehört.

Jul. Nein, ich wußte es nicht.

Herm. In dieser Grafschaft liegt die Hütte des Fischer Max, und in ihrer Nähe das Felsenschloß von Sommerau. — Seine Mauern verschlüßen das Geheimniß ihrer Geburt.

Jul. O so eil ich zu meinem Schwiegervater, dieser muß mir schnellere Aufklärung geben, denn ihm werden die Geheimnisse des Schlosses Sommerau nicht unbekannt seyn.

Herm. Um Gotteswillen, thun sie es nicht. Ihre Uebereilung könnte ihnen theuer zu stehen kommen.

Jul. Sie spechen in Räthseln.

Herm. Die sich bald aufklären werden. Geben sie sich nur zufrieden, die Zeit bringt Rosen. —

Unter einem schicklichen Vorwande entriß sich Julius den Armen seiner Amalie, und reiste nach Sommerau.

Der Fischer Max war hoch erfreut, seinen Pflegsohn zu sehen, und

äußerte eine kindische Freude über seine Ankunft. Auch Julius freute sich seinen Pflegvater wieder zu sehen, und wandelte mit Entzücken in der Gegend, wo er seine Jugendjähre verlebte. Er besuchte alle seinen Lieblingsplätzchen, und schwelgte dort in den Bildern der süßesten Errinnerungen.

Nachdem er und Hermann sich einen Tag lang bei dem Fischer Max aufgehalten hatten, begaben sie sich nach dem Schlosse Sommerau.

Es lag hoch auf einem steilen Felsen, und obwohl es schon ein altes Gebäude war, so war es dennoch bis jetzt

gut erhalten worden, und prangte dem Auge ehrwürdig entgegen.

„Hier dieses Felsenschloß, sagte Hermann, als Sie über eine lange Zugbrücke gingen, welche zu dem Schlosse führte, hier lieber Julius, wird sich das Geheimniß ihrer Geburt enthüllen, und sie werden ihre Mutter sehen.

„Meine Mutter! rief Julius entzückt aus. Geschwinde lassen sie mich zu ihren Füssen eilen, in ihre Arme sinken, und des höchsten seeligsten Vergnügens genießen!

Hermann beruhigte ihn, und sagte: man müsse erst ihren Gefangenwärter

dem Kastellan des Schlosses gewinnen, um seine Mutter sprechen zu können.

Julius erschrack, als er hörte, seine Mutter sey eine Gefangene. Er drang in seinen Begleiter, ihm die Ursache seiner Gefangenschaft zu entdecken, und den Barbaren zu nennen, der an ihren Leiden Schuld sey.

Hermann verwieß ihn zur Geduld, und bat, sich ruhig zu verhalten.

Der Kastellan war ein rauher, aber ein ehrlicher Mann, die frostige Aussenseite seiner Gestalt barg ein fühlendes mitleidiges Herz. Er hörte kaum, daß Julius, der Sohn seiner Gefangenen

sey, so war er gleich bereit sie ihn spre-
chen zu lassen.

Zitternd, mit laut pochenden Her-
zen betrat Julius den Kerker, welcher
seine Mutter verschloß. Eine Menge
Ideen durchkreuzten seinen Sinn, ång-
stigten, und erfreuten ihn wechselweise,
je nachdem seine Gefühle, diese oder
jene Richtung nahm.

Mit unaussprechlicher Wonne sank
er in seiner Mutter Arme, und beide
weinten Thrånen der süßesten Rüh-
rung.

„Ach Gott mein Sohn! rief Ju-
lius Mutter, indem sie ihn fest an ihr
Herz drückte.“

Geliebte, unglückliche Mutter, lispelte Julius, während er seiner Mutter Hände mit Küssen und Thränen bedeckte.

Hermann und der Kerkermeister sahen dieser Scene mit nassen Augen zu.

Als sich endlich die ersten heftigen Gefühle der Freude und des gelösten Schmerzes legten, erzählte Julius die Geschichte seines Lebens, und seine Mutter segnete die Wege der Vorsicht, welche so wunderbar ihr das Mittel an die Hand gaben, ihren Bru=

der zu versöhnen, und sich die Frey-
heit verschaffen zu können.

Nachdem Julius seine Erzählung
geendigt hatte, fing sie die ihrige an.

Zwölftes Kapitel.

Honig ist seine Liebe!" — Geliebte
koste sie mäßig!
Mehr als gekostet wird Honig dem
Innern ein Gift.

D.

„Lieber Sohn, es wird mir sehr schwer dir meine Verirrungen zu bekennen, aber ich muß es thun, um mich vor deinen Augen zu rechtfertigen.

„Als ich kaum das siebenzehnte Jahr erreichte, starben mir Vater und Mutter, und ich kam unter die Vormundschaft meines Bruders. Dieser war zu sehr beschäftigt, als daß er sich viel um mich hätte bekümmern können, und ich gieng auf der großen Bahn des Lebens ungewarnet, und leider unvorsichtig genug dahin.

„Die Natur beschenkte mich mit vielen körperlichen Reitzen, und alle

Herzen flogen mir entgegen. Die Männer schmeichelten mir, sie trugen mich auf den Händen, und das süße Gift der Liebe und Wollust drang in mein unbewachtes Herz.

„Ein englischer Lord, Sir Johnson warb besonders um meine Liebe. Ach hätte ich gewußt, daß den lieblichen Stunden der Weihe, so viele Leiden folgen würden, ich würde mich mit aller Gewalt, einer Leidenschaft entrießen haben, die meinem Herzen, so viel Wehen verursachte.

„Lord Johnson war ein schöner, herrlicher Mann. Er war nicht, wie die meisten seiner Landleute, düster,

verschlossen, wortarm, vielmehr goß sich ein einnehmende Suade von seinen Lippen und die Kraft seiner Sprache, die Gewalt der Empfindungen, welche sie verrieth, machte ihn sehr interessant, liebenswürdig und schätzbar.

„Ich liebte den Verführer bald mit ganzen Herzen, ich hieng an ihm wie eine Klette. —— Du bist die Frucht einer gefährlichen Stunde.

„Einige Monate lebte ich im Rausche der süßen Ergüße, welche die Liebe mir darbot, als ich aber die Folgen

meiner Sinnlichkeit dem Verführer meiner Tugend entdeckte, als ich in ihn drang mir durch Priesterhand wieder zu geben, was er mir geraubt hatte, er verlegen zu meinen Bitten ein erzwungenes Ja sagte, und endlich statt der Erfüllung meines Wunsches mich verließ, o Gott, wie sehr ward ich da gebeugt, wie sehr von Schaam und Reue durchdrungen.

„Da mein Sohn, lies den Brief, welchen mir der Verführer schrieb, als er in seinem Vaterlande angekommen war. — Ach dieser Brief, er zerschnitt vollends mein Herz, und schleuderte mich gänzlich von der Höhe herab, auf

welcher ich mich so schön geträumt hatte.

Julius las: —

An Elisa Gräfin von Hartenstein.

„Süßes, mir unvergeßliches, „göttliches Mittelding zwischen Weib „und Mädchen, holde, liebliche „Elisa! vergieb, daß ich die ent„zückendesten Stunden in deinen Ar„men verschwendete. Welcher Mi„santrop müßte ich seyn, wenn „ich ein Glück verschmäht hätte, des„sen Errinnerung mich noch sehr an„genehm unterhält. Gerne holde „Elisa, würde ich mit dir eine ehe-

„liche Verbindung eingegangen seyn,
„aber wie konnte ich es, denn —
„ich bin verheyrathet. Noch einmal
„vergieb, daß ich dich betrog! Wel=
„cher Sterbliche hätte dir Liebliche
„auch widerstanden? —

„Hermann, dein Kammerdiener,
„ein ehrlicher Mensch, wird sich des
„Kindes annehmen, dessen Vater ich
„das Glück haben werde zu seyn.
„Er erhält von mir 1000 Pfund
„jährlich zur Erziehung des Knaben
„oder Mädchens, welches du mir ge=
„bähren wirst. Du! trachte so viel
„als möglich dir deine Lage zu ver=

„bessern, die ich, sobald als mich
„keine Gelübde mehr an mein Weib
„fesseln wird, ganz meinen und dei=
„nen Wünschen gemäß verändern
„werde.

Ich bin dein dich stets liebender

Eduard Johnson.

„Mit welchen Gefühlen, fuhr Ju=
lius Mutter fort, ich den Brief las,
kann man sich leicht vorstellen. Ich sah
mich betrogen, der Schande Preis ge=
geben, und erzitterte vor den Tagen
der Zukunft.

„Ich sah keinen Ausweg, wie ich meinen Zustand vor meines Bruders Augen verbergen sollte, und harrte des Augenblicks mit Angst und Reue entgegen, der mich so sehr unglücklich machen mußte. Nicht lange, so entdeckte mein Bruder meine Schwangerschaft. Sein Zorn, seine Wuth war bei dieser Entdeckung entsetzlich. Er ein Cato in der Strenge der Tugend, verkannte die Schwächen des Weibes, und richtete mich streng und unbarmherzig.

„Ehe ich noch mit Hermann, meinen Kammerdiener eine Rücksprache nehmen konnte, ward ich auf meines Bruders Befehl auf dieses Felsenschloß ge-

bracht, und von ihm verdammt hier ewig eingekerkert zu werden.

„Ein Brief meines Bruders, worinn er mir mein Schicksal ankündigte, mir mit den bittersten Worten meinen Fehltritt vorwarf, und dem Kinde meiner Liebe Haß und Verachtung zuschwor, versetzte mich in die peinlichste Lage. Ich beweinte Tag und Nacht die Verirrungen meiner Sinnlichkeit. Der Abend sah meine Thränen fließen, und die Morgenröthe fand mich noch in Thränen. Gütiger Himmel, ich glaubte vor Schmerz vergehen zu müssen, und doch bewahrte mir die Vorsehung noch so manche Freude.

„Der gute Hermann umschwebte mein Gefängniß, wie ein wohlthätiger Genius. Er tröstete mich in seinen Briefen, die ich mittelst einen Fadens durch das Fenster meines Gefängnisses hinaufzog, und bot mir bei allen Gelegenheit seine Dienste an.

„Die Zeit meiner Entbindung nahte heran. Ich zitterte für diesen Augenblick. Mein grausamer Bruder hatte mir keine Hilfe zugedacht. Das Kind meiner Liebe sollte sterben, aber die gütige Vorsicht lenkte es anders.

„Mein Gefangenwärter der Kastellan, und sein Weib hatten Mitleid

mit mir, und versprachen mir in Allem beizustehen, soviel als sie ohne Verletzung ihrer Pflicht nur thun können würden. — Ich benachrichtigte Hermann von meiner bevorstehenden Niederkunft, und er rieth mir manches Gute, wo für ich ihm noch den innigsten Dank weiß.

„Endlich kam ich mit einem Sohne nieder. Mit welcher unaussprechlichen Liebe ich das Kind des Kummers aufnahm, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Gewalt der mütterlichen Zärtlichkeit, erwachte in mir, und ich

konnte mich vor Entzücken kaum fassen.

„Aber was war zu thun? Ich konnte das Kind nicht bei mir behalten. Ich zitterte, daß es mein Bruder vertilgen würde, und schwankte hin und her, was ich mit ihn beginnen sollte. Vor Allem brachte ich den Kastellan auf meine Seite. Er war so gütig, und ließ es in einer entfernten Pfarrey taufen. Das Kind bekam den Nahmen Julius.

„Bei nächster Gelegenheit bat ich den guten Hermann um Rath und

Hilfe. Es wurde beschlossen, das Kind auf gutes Glück in ein Kästchen zu legen, es denn am Fusse des Felsenschlosses vorbeiflissenden Strome anzuvertrauen, und der Vorsicht zu überlassen, in wessen Hände es gerathen würde.

„Ich besaß einige Juvelen. Diese machte Hermann zu Gelde legte davon in das Kästchen zu dem Kinde, und gab genau Acht, welchen Händen es das Schicksal zuführen würde.

„Diese Vorsicht glaubte ich nöthig zu haben, damit mein Bruder nicht

durch irgend einen Verräther erfahren sollte, wohin mein Kind gekommen sey. Ihm selbst schrieb der Kastellan, es sey gestorben. Wie ich dann erfuhr, fand es der Fischer Max, ohne zu ahnden, wessen Kind der Knabe sey.

„Hermann schrieb indeß an Lord Eduard Johnson, und berichtet ihm meine Niederkunft. Dieser beantwortete den Brief auf das zärtlichste, und bezeigte laut seine Freude über die Geburt seines und meines Kindes, und sandte zugleich eine Anweisung bei, vermög welcher an Hermann jedes Jahr von einem großen Wechselhaus

1000 Pfund Sterling für die Erziehung unseres Kindes ausgezahlt werden sollten. Die Anweisung lautete auf die Dauer von 10 Jahren.

„Du weiß mein Sohn, wie du erzogen wurdest, und wie väterlich Hermann für dich gesorgt hat. Du wuchst heran, und ich freute mich, als ich stets die besten Nachrichten von dir erhielt. Nur dein Daseyn fristete mein Leben, und machte mir meinen Kerker erträglich.

„Ich wurde zwar gut gehalten, aber das kostbarste Geschenk der Natur fehlte mir immer.

„Hätte ich auch meinen Bruder verklagen wollen, was hätte es genützt? Er hätte, wer weiß was für Verbrechen mir angedichtet, gegen welche meine Einkerkerung noch eine sehr milde Strafe war, wofür sie selbst die Gesetze unseres Landes erkannt haben würden.

„So lebte ich in der schönen Hoffnung auf dich mein Sohn, noch ganz erträglich fort.

Mein Bruder hatte eine Tochter, und es war mein heißester Wunsch, daß sie einst deine Gattin, und das Versöhnungsband zwischen mir und meinem Bruder werden sollte. Die

Realisirung dieses Wunsches überließ ich der gütigen Vorsicht, die so herrlich meinen Glauben an Sie nicht wanken ließ.

„Ich kannte die Launen meines Bruders. Hermann hatte Ordre, dich mein Sohn, ihn, wenn du das gehörige Alter erreicht hattest nahe zu bringen, und alles aufzubieten, um meinen Wunsch zu erfüllen. Hermann war es, der mittelst den Doktor Grolmann dich in Dienste meines Bruders brachte. und so eine Stuffe zur Erfüllung meines Wunsches baute.

„Ich wußte, daß mein Bruder, dir seine Tochter nicht zur Gattin ver-

weigern würde, wenn du stets der Tugend treu bleiben, und als ein Ehemann handeln würdest. Mein Bruder ist streng, ein Cato, aber doch ein Mensch. Tugend ist ihm mehr als Ahnen, und Redlichkeit mehr als ererbter Adel. Er handelt sehr rasch, und von dieser Raschheit, die mich zwar unglücklich gemacht hatte, hoffte ich doch das Beßte. Der Erfolg hatte meine Wünsche, meine Hoffnungen nicht getäuscht.

„Seit meiner Einkerkerung hab ich nichts von Lord Johnson gehört, vermuthlich ist er todt. Ach Gott, ich habe den geliebten Verbrecher oft beweint!“ —

„Jetzt mein Sohn, nun auch meines Bruders Sohn, gehe und versöhne deine Mutter mit ihren Bruder. Bitte alle Gewalt der kindlichen Gewalt auf, und der Himmel wird dein Vorhaben segnen.

Dreyzehntes Kapitel.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen
Ueber Sie, Vollendung bringend, auf.
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,
Und die Palme fühlt des Siegers Lauf.

Schlegel.

Julius hörte seiner Mutter Erzählung mit pochendem Herzen. Thränen der zärtlichsten Rührung flossen aus seinen Augen, und sein Herz floß über von den schönen Wallungen der Liebe. Er umarmte seinen Hermann, und dankte ihm mit den rührendesten Worten für seine väterliche Sorgfalt.

Mit Vertrauen, Hoffnung und Liebe trennte er sich von seiner Mutter, und eilte zu seiner Gattin, und seinem Schwiegervater zurück.

Als Amalie seine sonderbare Geschichte erfuhr, vergoß sie Thränen der innigsten Rührung, und ihre Wünsche vereinigten sich mit jenen ihres Gatten.

In einer der lieblichsten Stunden des Ministers, wagte es Julius, ihm seine wahre Geburt zu entdecken. (Er hatte sich bis jetzt für einen Schweitzer ausgegeben, dessen Aeltern längst schon gestorben wären) Mit dem heiligen Gefühlen der kindlichen Liebe, mit der Gewalt der rührendesten Worte suchte er ihn zu erweichen, und Verzeihung für sich und seine Mutter zu erflehen. Amalie seine Gattin vereinigte Julius Bitte mit der ihrigen. Beide lagen zu des Ministers Füssen, und flehten unablaßlich, bis der Minister die Worte „Ich verzeihe" aussprach.

Nun schwebte Julius in einem Meer voll Wonne. Er machte Anstal-

ten um seine Mutter gleich nach der Residenz zu bringen, und jubelte laut voll des entzückendesten Vergnügens.

Der Minister und Amalie begleiteten ihn auf das Felsenschloß von Sommerau.

Meine Feder ist zu schwach, das Rührende der Versöhnungsscene zu schildern, die zwischen Bruder und Schwester vorfiel. Wer sich je in einer ähnlichen Lage befand, wird leicht die Seeligkeiten solcher köstlichen Minuten fassen.

Graf Hartenstein drang nun darauf, daß seine Schwester mit in die Resi-

denz ziehen sollte, aber sie weigerte sich. „Hier, sagte sie, wo ich liet, will ich nun frey sterben. Was soll ich in der Residenz? — Man wird mich dort angaffen, mich bemitleiden, dich verwünschen, und beides würde mich schmerzen.“

Ihr Bruder gab ihr Recht. Er schenkte ihr das Felsenschloß, und die dazu gehörigen Gründe, ließ es auf das kostbarste auszieren, und suchte soviel als möglich seine harte Behandlung zu vergütten. Das Alter hatte ihn weich gemacht und in seinem Herzen die edelsten Gefühle vervielfältigt.

Julius schrieb alsogleich die glückliche Wendung seines Geschicks seinem Schwager Friedrich von Hartenstein, der sich schon zwey Jahre lang auf Reisen befand.

Dieser freute sich recht sehr der Begebenheiten, welche sich mit seinem Schulfreunde und Schwager zugetragen hatten, und eilte auf Flügeln der Eile, in sein Vaterland zurück.

Der edle Friedrich heurathete ein Fräulein aus dem Hause von Hartknoch, und die vereinigten Familien lebten froh, vergnügt und zufrieden

Jahre der Wonne, Freude, und des köstlichsten, häuslichsten Glückes.

Im Winter lebten sie in der Residenz, und den Sommer brachten sie bei Julius Mutter auf dem Felsenschlosse Sommerau zu.



Heil den Glücklichen! die in den Hafen der Zufriedenheit eingeloffen sind. Ihnen wird die Erde schon zum Himmelreich! —



In der Jos. Poltischen Buchhandlung in Prag, auf der Neustadt in der alten Alee dem Pulverthurm gegenüber bei drey Karpfen, Nro. 974.; wie auch in der Joachimischen Buchhandlung in Leipzig sind folgende ganz neue Bücher nebst noch vielen mehreren der neuesten Unterhaltnngsschriften ungebunden und broschirt zu haben.

Romantisch = historische Bibliothek. Erster und 2ter Band, enthält Paßman Oglu. Eine romantisch = historische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 8vo 1801. 2 Thle, mit 2 sehr schönen Kupfern, worunter Oglus Portrait mitbegriffen ist.

(Wir zweifeln nicht, daß dieser merkwürdige Mann, der sich in der Türkey so berühmt gemacht, daß ganz

Europa auf ihn aufmerksam geworden ist, das gehörige Interesse bei allen Liebhabern der Lektüre erregen wird. Seine Geschichte ist nicht nur sehr unterhaltend zu lesen, sondern befriedigt auch die Neugierde und Ungewießheit, in welcher man wegen dieses berühmten Mannes Schicksalen gestanden ist. Die türkischen Sitten und Gewohnheiten, die Liebesabentheuer der Seraile, der Geist der Ottomannen bei ihrer Regierung, kurz, alles hebt die Gütte des Werks, und vereinigt sich, es unterhaltend zu machen. Die Bearbeitung, der schöne Styl, die spannende Scenen und Verwicklungen nach der Wahrheit der Geschichte, sind dem Verfasser trefflich gelungen, und er erwartet den schönsten Lohn seiner Arbeit, durch eine zahlreiche Abnahme dieses Werks, das in der That ein sehr unterhaltendes Buch

ist, welches kein Leser, ohne befriedigt worden zu seyn, aus der Hand legen wird.)

Von dieser Bibliothek erscheinen nach und nach mehrere Bände, aber immer eine Geschichte vollständig und ganz. Der 3te und 4te Band werden in Juny 1801 erscheinen, und enthalten: Karl der Zwölfte, König von Schweden, genannt: der Eisenkopf. 2 Theile mit 2 Kupfern und Karls Portrait.)

Reisen und Abentheuer Martin Engelbrechts. Eine der intressantesten Robinsonaden. 8. 1801. Mit schönen Kupf.

Graf Heinrich von Riesenstein und sein Sohn. Eine sehr intressante, komische Familiengeschichte. 8. 1801. Mit schönen Kupf.

Die Glocke um Mitternacht. Eine abentheuerliche Geschichte von M. C. Spieß. 8. 1800. Mit schönen Kupf.

Englische Romanenbiblothek.
8. 1801. 8 Theile mit 8 Kupfern.
5 fl. 24 kr. brosch. 5 fl. 55 kr.

Der 1ste Theil enthält für sich vollständig und ganz Albertine Mandalinsky, oder das Mädchen aus Pohlen. 8. 1801, mit schönen Kupf.

Der 2te, 3te und 4te Theil enthält vollständig für sich und ganz Theobald Leymour, oder das vermauerte Haus. 8. 1801, mit 3 Kupfern. 3 Theile.

Der 5te Theil enthält für sich vollständig und ganz Odioso, der kleine Teufel. Eine romantische Geschichte des 18ten Jahrhunderts. 8. 1801, mit Kupf.

Der 6te Theil enthält für sich ganz und vollständig Viktorine Viskonti, die Fürstentochter. 8. 1801, mit schönem Kupfer.

Der 7te Theil enthält vollständig und ganz Das Schloß Blandford und seine Bewohner. v. M. Cl. Spieß, Verfasserinn der Glocke um Mitternacht. 8. 1801, mit schönen Kupf.

Der 8te Theil enthält für sich vollständig und ganz William Gordon, der Korsarenkapitaine. Eine romantische Geschichte des 18ten Jahrhunderts, von Salis. 1801, mit Kpf.

Bis zum Sept. 1801 (auch manche Bücher eher) werden in der Jos. Poltischen Buchhandl. in Prag, in der Joachimischen in Leipzig, wie auch in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Neue Novellen u. Schwänke. Ein Seitenstück zu den komischen Erzählungen v. C. Gottlob Cramer. 8. m. Kupf.

Das Schiffermädchen, v. C. Gottlob Cramer. 8. mit Kupf.

Die Familie aus Neapel. Eine abentheuerliche Geschichte v der Mißtriß Ellen, a. d. Engl. frey übersetzt. 8. mit Kupf.

Hannibal der Errober er. Eine romantisch = historische Geschichte. 2 Thle. 8. mit 2 Kupf.

Der Wanderer in den Afrikanischen Wüsten. 8. mit Kupf.

Neue Gemälde des menschlichen Herzens, von Lafontaine, Schilling, Spieß, Rochlitz u. andern. 8. mit Kupf.

Der Rosentempel. Eine romantische Geschichte. 8. mit Kupf.

Der weise Greis und seine Familie. 8. mit Kupf.

ie Unbekannte im Tannenhaine. 8. mit Kupf.

D

23 Faultier

a? [illegible]





